

Accept no limits before sunrise
(in deutscher Sprache)

von

Ralf N. Höhfeld

Ein neues Jahrhundert beginnt, ein neues Jahrtausend.
Die Menschen sind aufgeklärt, sie wissen ´ne ganze Menge.
Über das Leben, über sich und überhaupt. Und sie üben sich in
Eingriffen. In das Leben, in sich und an sich, und überhaupt.
Sie verändern die Erde, die Tiere, sich und das Leben.
Und auch dramatische Texte. Davon handelt dieses Stück.
Von Bodybuilding, Haustierforschung, Sterbehilfe.

PERSONEN

Professor Dexter Perkins, Jr. , Haustierforscher

Steven Jones, sein Assistent

Phoebe Jones, Stevens Schwester

Norma Brown, Körperbautrainerin

William Eugene Chandler, Hotelbewohner

Walter Joseph Kovacs, ungarischer Einwanderer

Dramaturgin

Ort und Zeit:

Toronto und Azusa/Maine

Gegenwart

Dramaturgin:

Guten Abend, meine Damen und Herren.
Bevor wir mit der Aufführung beginnen,
möchten wir Ihnen einige Hintergrundinformationen
über das Stück *Accept no limits before sunrise*
geben, das Sie gleich sehen werden.
Zum ersten Mal lasen wir von diesem Stück in einem
kurzen Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung
vom 20. Oktober des letzten Jahres. Dort hieß es,
dass in einem New Yorker Off-Off Theater
das Stück *Accept no limits before sunrise*
eines namentlich nicht genannten kanadischen
Dramatikers zur Uraufführung gekommen war.
Aufhorchen ließ uns dann vor allem der nächste Satz,
denn, so stand geschrieben, bei dieser Premiere sei
es zu einem handfesten Skandal gekommen.
Also nicht, dass wir ständig auf der Suche nach
Skandalen sind, nein, aber unsere Neugierde war
geweckt. Doch leider, leider gab der Artikel
keinerlei Auskunft über Ursache und Art des Skandals.
Um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, setzten wir
alle Hebel in Bewegung, wie man so sagt.
Wir versuchten, den Redakteur der FAZ zu erreichen,
doch war dieser bei Recherchen über die
kolumbianische Kulturszene irgendwie verschwunden.
Wir telefonierten natürlich auch mit allen möglichen
Theaterverlagen, um herauszufinden, ob irgendeiner
dieses kanadische Stück in seinem Programm hat.
Und endlich, nach vielen, vielen Anrufen endlich,
konnte uns die liebenswürdige Lektorin eines kleinen
Verlages in der Nähe von Wiesbaden helfen.
Einer ihrer Mitarbeiter war gerade in die USA
und nach Kanada geflogen, um den unbekannten Autor

zu suchen und die Aufführung zu sehen.

Vier Wochen später bekamen wir dann einen Brief von dieser Lektorin, in dem sie uns unter anderem Folgendes mitteilte, ich zitiere:

(nimmt Brief, sucht eine Stelle und liest vor)

blablabla ... ist es meinem Mitarbeiter weder gelungen, den Dramatiker ausfindig zu machen, noch auch nur dessen Namen in Erfahrung zu bringen.

Das Einzige, was mit einiger Sicherheit über ihn gesagt werden kann, ist: er ist Künstler und er ist Kanadier. Aus der Kombination dieser beiden Eigenschaften können Sie auf seine Lebensweise und auf seinen Aufenthaltsort schließen.

Er soll zurückgezogen irgendwo in den Wäldern leben und den Großteil seiner Tage mit Angeln verbringen. Soviel zum Autor ...

Und weiter schreibt sie dann noch, Zitat:

... immerhin hat mein Mitarbeiter die Aufführung in New York sehen und die Ursache für den Skandal herausfinden können. Um es gleich deutlich zu sagen: skandalös war in diesem Fall weniger der Text als vielmehr die Inszenierung. Die Bühne war übersät mit Tierleichen, Kadavern, Knochen, faulendem Fleisch. Es stank erbärmlich, viele Zuschauer verließen sich übergebend den Saal, andere hatten nicht mehr die Zeit, um ...

(steckt den Brief weg)

Weitere Einzelheiten erspare ich Ihnen.

Der Mitarbeiter jedenfalls hielt tapfer durch und es gelang ihm auch, den Text mit nach Europa zu bringen.

Wir lasen den Text und er gefiel uns. Ein Text, der unserer Meinung nach viel mit der heutigen

Gegenwart zu tun hat. Deswegen also jetzt:

Accept no limits before sunrise.

(geht ab und kommt wieder)

Ach so, das hätte ich fast vergessen: ich muss noch ganz kurz etwas zur Übersetzung sagen.

Wir hatten das Stück ja nur in der kanadischen, also englischen Originalfassung vorliegen und mussten also eine eigene Übersetzung anfertigen.

Dazu eine kleine Anmerkung. Im Originaltext gibt es drei Beschreibungen wissenschaftlicher Art.

In diesen Beschreibungen behandelt der Autor ausführlich, wissenschaftlich und also schwer verständlich erstens die Problematik der Primärdomestikation der Hauskatze, zweitens das Paarungsverhalten degenerierter Stadtenten und drittens domestikationsbedingte Größenänderungen verschiedener Hirnstrukturen bei Schweinen.

Die Ausführungen zu diesem dritten Thema hat der unbekannte kanadische Autor übrigens weitgehend einem Aufsatz von Dieter Kruska vom Institut für Zoologie der Tierärztlichen Hochschule Hannover entnommen.

Bei der Übersetzung nun haben wir diese drei Stellen radikal gekürzt. Drei kleine Eingriffe, drei kleine Korrekturen nur, weil wir Sie, meine Damen und Herren, ganz einfach nicht mit unverständlichem wissenschaftlichem Gerede langweilen wollen.

Zudem tragen diese drei Passagen in keinsten Weise zum Fortgang der Handlung bei und konnten deswegen ohne Bedenken weitestgehend gestrichen werden.

Vielen Dank nun für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorhang auf, das Spiel beginnt.

1. (Norma Brown und Phoebe Jones in Phoebes Bude. In Toronto.)

Norma: Hast du noch Fragen?

Phoebe: Ja, ich, ja eine habe ich noch.

Was ist mit der Brust, also dem Busen?

Ich meine, wird er größer?

Norma: Ah, darum geht's also. Wie du wohl weißt, bestehen die Brüste aus Drüsen, Fett- und Bindegewebe und werden sich daher kaum stark verändern.

Phoebe: Schade eigentlich.

Norma: Aber: da jedoch die Blutversorgung verbessert wird und damit auch die Funktionsfähigkeit aller Drüsen und Organe, können auch die Brüste etwas profitieren. Vor allem bei jungen Mädchen. Aber normalerweise gibt es keine messbare Veränderung der Größe.

Phoebe: Nun gut.

Norma: Andererseits kann die Entwicklung und Straffung der Brust- und Rückenmuskeln sowie eine leichte Weitung des Brustkorbs dazu führen, dass du den nächsten BH eine Nummer größer kaufen musst. Darf ich dich auch etwas fragen?

Phoebe: Ja sicher.

Norma: Wir haben uns jetzt, glaube ich, über ein Jahr nicht gesehen. Warum bist du mit deiner Büstenhaltergröße nicht mehr zufrieden?

Phoebe: Ja, irgendwas muss sich in meinem Leben jetzt ändern. Ich bin seit drei Wochen wieder in Toronto und habe noch keine festen Pläne für meine Zukunft.

Norma: Wie? Wo bist du denn gewesen?

Phoebe: Ach, ich habe ein Jahr drüben an der Ostküste in der Nähe von Halifax in einem Aufnahmereservat für osteuropäische Einwanderer gearbeitet. Habe den ganzen Ungarn und Russen und so Landeskunde, Baseballregeln und vor allem

Satzbau beigebracht.

Norma: Wir im Körperbau arbeiten auch mit Sätzen.
Wenn wir etwa dreimal 10 Wiederholungen einer
Übung machen, sprechen wir von drei Sätzen
zu je 10 Wiederholungen. Verstanden?

Phoebe: Jawoll.

Norma: Für dich eignet sich besonders das ABC-Programm.
ABC-Programm: das meint Übungen für Arme, Brust
und Waden. Die Wade ist übrigens anders als alle
anderen Muskeln. Sie widersetzt sich hartnäckig
allen Veränderungen und spricht nur langsam auf
das Training an. Soll ich dir eine Übung zeigen?

Phoebe: Oh ja.

Norma: Das Wadenheben: du nimmst einen Holzblock
oder ein dickes Buch, irgendeinen Tolstoi oder
Dostojewski - oder besser beides.
Du stellst dich mit den Zehen darauf. So.
Die Fersen müssen den Boden berühren, dann hebst
du sie so weit vom Boden ab, bis du voll auf den
Zehenspitzen stehst. So. Und dann lässt du die
Fersen langsam wieder herab, gehst wieder hoch
und wieder herab. Undsoweiter undsoweiter.
Sagen wir fünf Sätze zu je 10 Wiederholungen. Okay?
Du bist also ein Jahr an der Ostküste gewesen
und hast deiner alten Busenfreundin nicht einen
Brief geschrieben?

Phoebe: In dem Jahr habe ich alle Kontakte abgebrochen,
nur ab und zu mit meinem Bruder telefoniert.
Oh du, jetzt spüre ich aber meine Waden.

Norma: Ja dann warte mal bis morgen, bis der Muskelkater
kommt. Arbeitet dein Bruder immer noch an diesem
Toronto Institute of Pet Research?

Phoebe: Und wie. Stevie wird bald Doktor.

Schon jetzt kann er fünfunddreißig Minuten ununterbrochen über die Schädelgestaltung des Pferdes in der Völkerwanderungszeit reden.

Norma: Das hört sich doch gut an. Als du ihn mir damals irgendwann vorgestellt hast, war er ja richtig schweigsam und schüchtern.

Phoebe: Wenn du wissen willst, wie mein Bruder heute ist, dann bleib doch bis zum Abendessen. Ich habe Stevie und seinen Professor eingeladen.

Norma: Gerne. Aber sag mir jetzt endlich, warum du was für deinen Körper tun willst? Was hast du vor? Mir kannst du doch alles anvertrauen.

Phoebe: Na, ich weiß nicht. Wem habe ich denn auf dem College immer meine Seiden-BHs geliehen und sie dann, ganz abgegriffen, wieder zurückbekommen?
(beide lachen)

Norma: Ja, das wäre heute nicht mehr möglich.
Deine sind mir jetzt eine Nummer zu klein.

Phoebe: Ohh!

Norma: Ja ...
(sie lachen weiter)

2. (Nach dem Essen bei Phoebe Jones. Alle sind satt.
Einsetzende Verdauung.)

Perkins: Also, das Essen war ganz ausgezeichnet.

Steven: Ja wirklich. Ich hätte nie gedacht, dass Entenbrust noch so gut schmecken kann. Die meisten Enten heute sind so schrecklich degeneriert, da kann selbst eine gute Currysoße nichts mehr retten.

Norma: Ach, so was lernen Sie also an Ihrem Institut?

Perkins: Verzeihung, aber ich will nicht, dass da ein falsches Bild entsteht. Erstens beschäftigen wir uns mit allen erdenklichen Aspekten des haustierischen Lebens. Und da gehören nun einmal Geschmacksfragen zweifellos dazu.

Und zweitens hat Steven völlig Recht. Die meisten Enten heutzutage sind degeneriert, verweichlicht durch ständige Fütterung mit laschem Weißbrot. Sie sind aggressiv den Artgenossen gegenüber, in der Paarungszeit, man kann es nicht anders sagen, vergewaltigen die Erpel die nicht brütenden Weibchen.

Ich habe einen Kollegen in New York, der Fachmann in Entenfragen ist. Der könnte Ihnen noch ganz andere Horrorgeschichten erzählen. An den Teichen herrscht der Krieg, sage ich Ihnen, direkt vor unserer Haustür.

Phoebe: Lasst uns nicht über Haustierforschung sprechen, nicht nach diesem Essen.

Norma: Aber warum nicht? Mich interessiert brennend, was man als Haustierforscher eigentlich so tut. Sie machen sicherlich jedes Jahr mehrere Ausflüge nach Disneyland, nicht wahr?

Perkins: Ja, natürlich. Und wenn dann noch Zeit bleibt, erforschen wir etwa, wie sich der Lärm von Düsenjägern auf schwangere Stuten auswirkt.

Norma: Ach wirklich.

Perkins: Ja, oder wir untersuchen im Auftrag des libyschen Ministeriums für Kamelzucht und Tourismus die Schneetauglichkeit von Kamelen, da man aufgrund klimatischer Veränderungen mit der Entstehung von Skigebieten in der Sahara rechnet.

Steven: (zu Norma) Lassen Sie sich nicht auf den Arm nehmen.

Er erzählt gerne zwei Geschichten, von denen eine jedoch erfunden ist.

Norma: Dann kommen Sie also aus der Provinz British Columbia. Ihr Humor verrät Sie.

Perkins: Ja, zugegeben, ich wurde in der Provinz mit der höchsten Kalauerdichte geboren. Im Schnitt erzählt dort jeder Bewohner vier Komma neun Witze pro Tag. Wussten Sie das? Aber ich lebe schon seit über fünfzehn Jahren in Toronto.

Norma: Ihre Lachmuskulatur ist trotzdem noch erstaunlich gut entwickelt.

Perkins: Oh, danke.

Phoebe: Norma kann so was beurteilen, sie ist nämlich Körperbautrainerin. Ihr Lieblingsmuskel ist die Wade.

Norma: Die Wade verrät mehr über den Charakter eines Menschen als jeder andere Muskel.

Perkins: Das stimmt. In den Zeiten der Miniröcke sind die Frauen am leichtesten zu durchschauen.

Norma: Seien Sie vorsichtig, Herr Professor, sonst ist der Spaß bald vorbei. Sie haben heute Abend schon drei Komma acht Witze gemacht.

Steven: Dann schlage ich vor, dass wir jetzt eine humorlose Viertelstunde einschieben und die Restwitze später erzählen.

Phoebe: Habt ihr Lust auf einen magenfreundlichen Kaffee?

Perkins: Oh, eine gute Idee. Warten Sie, ich helfe Ihnen.
(räumt Geschirr zusammen und ab) Ein Professor kann ja auch mal mit der Hand arbeiten, haha.

(Norma und Perkins ab.)

Norma: Ein interessanter Mann, Ihr Professor.
Hat einen wirklich erfrischenden Humor.

Steven: Ich habe nicht das Gefühl, dass Sie jetzt, da wir allein sind, über den Professor reden wollen?

Norma: Ach nein? Und worüber will ich reden?

Steven: Wissen Sie, als ich sieben war wohnten wir in der Nähe eines großen Sandkastens.

Norma: Ich habe nicht das Gefühl, dass ich jetzt über Ihren großen Sandkasten ...

Steven: Ich ja auch nicht. Geben Sie mir nur dreißig Sekunden, okay?

Norma: Okay, Zeit läuft.

Steven: Neben diesem Sandkasten stand ein alter Ahornbaum, in dessen Wipfel sich ein Bienen nest befand. Alle Kinder aus der Nachbarschaft spielten jeden Mittag in eben diesem Sandkasten. Eins dieser Kinder war ein Mädchen, das Charlie hieß und immer nur blaue Kleider trug. Und eines freitags hatte es ein neues blaues Kleid an mit einem knielangen Ballonrock, einen von diesen Röcken, die dann in Mode kamen und von allen Töchtern, Müttern, Omas getragen wurden. Aber Charlie war die erste, sie führte diesen Rock in unsere Siedlung ein und revolutionierte damit die kanadische Modewelt und an diesem also historischen Tag verliebte ich mich unsterblich in Charlie.

Norma: Oh.

Steven: Ja, das war der Beginn von schlimmen, schlimmen, unruhigen Wochen, kann ich Ihnen sagen, jeden Tag hielt ich Ausschau nach Charlie, wartete voller Ungeduld, dass sie erschien, aber wenn sie dann neben mir im Sand saß, spielte, Burgen baute, Kuchen backte, brachte ich keinen Ton heraus. Doch schließlich hatte ich eine Idee, ich gestand meiner Schwester alles, dass ich Charlie liebte, ihre blauen Kleider, ihr Lächeln, ihre Förmchen und meine Schwester lachte mich nicht aus, oh, sie verstand

mich und wir überlegten uns einen Plan.

Norma: Aha.

Steven: Ja, eine Woche später hatte ich Geburtstag, mit Kuchen essen, Kakao trinken und so und wir hatten die Sitzordnung so eingerichtet, dass Phoebe neben Charlie saß. In einem Gespräch von Frau zu Frau sollte Phoebe dann ganz zufällig auf mich zu sprechen kommen ...

Norma: ... und herausfinden, ob Charlie Sie auch liebt.

Steven: Ganz genau. Mit Phoebe hatte ich Zeichen vereinbart, mit denen sie mir Charlies Gefühle unverzüglich mitteilen sollte. Würde sich Phoebe einmal mit der Kuchengabel am linken Ohr kratzen, hieße das, dass Charlie mich völlig ignoriert und mein Leben also keinen Sinn mehr hätte. Zweimaliges Kratzen würde bedeuten, dass Charlie noch unentschieden ist und dreimaliges Kratzen schließlich sollte heißen, dass Charlie geil auf mich ist.

Norma: Sagten Sie geil?

Steven: Ich, ja, äh, wir sagten geil. Wir waren doch Kinder, und Kinder haben nun mal ein loses Mundwerk.

Norma: Und wie oft hat Phoebe sich am Ohr gekratzt?

Steven: Keinmal.

Norma: Oh.

Steven: Später sagte mir Phoebe, dass man mit Charlie nur über blaue Kleider, Sandkuchen, weiße Lilien und die Anfänge des Free Jazz reden konnte. Über mich verlor sie kein einziges Wort.

Norma: Da muss ja eine Welt für Sie zusammengebrochen sein.

Steven: Ja sicher. Ich war absolut down, noch wochenlang. Drei Tage später trank ich zum ersten Mal Alkohol, Budweiser. Irgendwann habe ich Charlie dann vergessen. Phoebe nennt diese Geschichte immer

meine blaue Periode.

Norma: Stevie, es ist bei aller Traurigkeit und Melancholie doch eine sehr, sehr schöne Geschichte, ja.

Nur, Sie haben mehr als dreißig Sekunden dafür gebraucht, und ich weiß immer noch nicht, worüber ich Ihrer Meinung nach reden will.

Steven: Nun, wenn Sie meine Schwester vorhin beim Essen genau beobachtet haben, dann wissen Sie, dass Phoebe mir heute, mehr als zwanzig Jahre später, endlich ein Zeichen hat zukommen lassen.

Norma: Und das heißt?

Steven: Sie hat sich dreimal am Ohr gekratzt. Um es in der Sprache der Kinder zu sagen: Sie sind geil auf mich.

(Phoebe und Perkins kommen zurück.)

Perkins: Jetzt kommt er, der magenfreundliche Kaffee.

Phoebe: (zu Norma) Ich hoffe, Stevie hat dich in der Zwischenzeit nicht gelangweilt. Er findet Frauen gegenüber einfach nie die richtigen Worte.

Steven: Den Eindruck hatte ich keinesfalls. Wir haben uns angeregt über die Vergangenheit unterhalten.

Norma: Im Grunde hat er Recht, nur mag ich prinzipiell keine Kindergeschichten. Also der Kaffee schmeckt ganz ausgezeichnet.

Perkins: Ja, das ist die Krönung, ein Geheimrezept meiner Mutter.

Phoebe: (zu Steven) In der Küche hat Dexter mir gesagt, dass ihr demnächst in die Staaten fahrt.

Steven: Ja, wir haben einen Auftrag in einer Kleinstadt an der Ostküste. Dort sind in der letzten Zeit vermehrt Haustiere ums Leben gekommen.

Unseren Informationen zufolge soll die ganze Stadt schon den Geruch von Verwesung angenommen haben.

Und das, obwohl dort Chanel Nummer fünf oder so

für den amerikanischen Markt produziert und
abgefüllt wird.

Perkins: Na ja, wir glauben, dass das alles nicht so schlimm
ist. Dorfbewohner neigen ja gerne zur Übertreibung.

Norma: Wie heißt denn das Städtchen?

Perkins: Azusa. Im US-Bundesstaat Maine.

Phoebe: Was, wie?

Steven: Azusa.

Norma: Nie gehört. Aber wenn Sie beide weg sind, ist
Kanada nächste Woche ja wieder mal absolut
menschenleer. Ich werde die Ruhe genießen.

Steven: Ja, dann können Sie ungestört etwas für Ihre
Waden tun.

Perkins: Wenn es Ihnen zu langweilig wird, könnten Sie
auch meine Frau besuchen. Sie bleibt hier.

Norma: Sie haben eine Frau?

Perkins: Ja, sogar Haustierforscher sehnen sich manchmal
nach menschlichem Kontakt. Ich bin verheiratet
und werde Vater.

Norma: Herzlichen Glückwunsch.

Perkins: Meine Frau ist fast im achten Monat.

Norma: Und da haben Sie sie heute Abend allein zu Hause
gelassen?

Perkins: Eine Nachbarin ist bei ihr. In ihrem Zustand geht
meine Frau nicht gerne aus. Außerdem ist sie häufig
gereizt und äußerst unkommunikativ. Aber so sind ja
alle schwangeren Lebewesen.

Norma: Ach so. Na ja, vielleicht werde ich mich mit ihr,
von Frau zu Frau, gut unterhalten können .
Über die Beckenmuskulatur zum Beispiel.

Perkins: Ja, tun Sie das. (zu Steven) Ach Stevie, wir sollten
dann aber auch langsam aufbrechen.

Phoebe: Schon?

Steven: Welche Zeit ist es denn?

Norma: Kurz nach zwölf. Muss der Assistent den Professor immer begleiten? Das ist ja schlimmer als die Ehe?

Steven: Ja, vor allem wenn beide mit einem Auto gekommen sind.

Perkins: (zu Norma) Ich glaube, meine Frau würde sich über Ihren Besuch freuen. Sie sind eine wirklich angenehme Gesprächspartnerin.

Norma: Danke.

Steven: (zu Phoebe) Vielleicht kann Norma dir gleich beim Abwasch noch helfen. Ich glaube, sie ist eine wirklich angenehme Geschirrspülerin. Bis bald.

Perkins: Auf Wiedersehen. Und danke für die Ente.

Norma: Ach, Steven?

Steven: Ja?

Norma: Seien Sie vorsichtig auf dem Nachhauseweg.

Steven: Wieso?

Norma: Ihr Professor hat es doch vorhin erklärt:
direkt vor der Haustür, da herrscht der Krieg.

3. (Hotelzimmer in Azusa/Maine. Perkins steht am Fenster und schaut hinaus. Steven packt seinen Koffer aus und hört Walkman.)

Perkins: Nach den Gerüchten und nach dem, was der Bürgermeister uns vorhin bei der Begrüßung sagte, müsste es hier von Leichen nur so wimmeln. Aber ich sehe überall blühendes Leben: einen räudigen Hundebastard vor dieser griechischen Imbisshütte direkt gegenüber, zwei Vögel mit lediglich leichten Jodmangelerscheinungen in der

Luft und ich höre etwa fünf verdammte summende Fliegen. Das könnte das Paradies sein hier, wäre da nicht dieser unglaubliche Gestank, diese Mischung aus verdammten angebrannten Gyros und Chanel Nummer fünf.

Aber weißt du, was das Schlimmste ist? Dieser verdammte Geruch erinnert mich an das erste Rendezvous mit meiner Frau. Sie trug damals Nummer fünf und wir aßen in einem griechischen Restaurant, weil das chinesische geschlossen hatte.

Als ich Linda nach Hause brachte, wehte von ihren Wangen her ein zarter süßlicher Parfumhauch. Aus ihrem leicht geöffneten Mund und aus ihrer Speiseröhre stiegen die Dünste von noch unverdauten Zwiebeln, Gurken und Gyros auf.

Wir wechselten einen langen intensiven Zungenkuss. In diesem Augenblick mit Mundgeruch muss ich mich unsterblich verliebt haben. Sanft berührte ich ihre Brust, die ruhig ein wenig größer hätte sein können. Ich war siebzehn, fühlte mich aber wie neunzehn. Ich hatte griechischen Wein und fünf Ouzo getrunken und es war zwei Uhr morgens. Kurz nach zwei entdeckte Linda eines der großen geographischen Geheimnisse British Columbias. Im Provinzdurchschnitt sind dort die Schwänze 38 cm lang und 20 cm dick. Es ist unglaublich, nicht wahr, was so eine verdammte Kleinstadt alles für Erinnerungen wachrufen kann. Und dabei war ich so froh, Toronto verlassen zu können, meine Frau nicht mehr sehen zu müssen, und da komme ich nun in dieses Kaff und mit jedem Atemzug dringt sie in mich ein.

Hoffentlich sehe ich bald tote Tiere, damit ich auf andere Gedanken komme.

(Pause)

Da, irgend jemand in diesem Hotel bewegt sich.

Hörst du das? Schritte, sie kommen näher.

Hast du den Zimmerservice bestellt?

(Als Steven nicht reagiert, dreht Perkins sich um.

Erst jetzt erkennt er, dass Steven Walkman hört.

Perkins geht zu ihm und entfernt die Kopfhörer.)

Perkins: Hörst du auch die Schritte?

Steven: Nein, Chopin.

Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll mit den Wiener
Symphonikern. Ein Geschenk von Phoebe, hat sie
von einem ungarischen Einwanderer für zwei
Schachteln Lucky Strike bekommen. Gutes Geschäft.

Es handelt sich um eine Liveaufnahme von 1958.

Perkins: Von 1958? Lass mich auch mal hören.

Steven: Da. Adam Harasiewicz ist am Klavier.

(Jemand klopft an die Tür.)

Perkins: Aber wenn Adam Harasiewicz am Klavier ist,
wer ist dann da an der Tür?

(Chandler kommt herein.)

Chandler: Entschuldigen Sie bitte die Störung, mein Name
ist Chandler.

Perkins: Oh, sind Sie ein Sohn oder Enkel des 1959
verstorbenen Kriminalschriftstellers
Raymond Chandler? Ich bin ein großer Fan von
The long Good-bye.

Chandler: Nein, tut mir leid. Raymond Chandler hatte keine
Kinder. Ich bin der jüngste der vier Söhne
des Gebrauchtwagenhändlers William Archibald Chandler
aus New Albany/Mississippi.

Perkins: Was wollen Sie dann hier? Wir kaufen nichts.

Chandler: Seien Sie unbesorgt. Meine Brüder und ich haben
1973 das Automobilgeschäft aufgegeben und an einen

japanischen Konzern verkauft. Für die Einwohner von New Albany/Mississippi wurden wir dadurch allerdings zu Staatsfeinden Nummer eins bis vier. Meine Brüder und ich mussten New Albany/Mississippi schließlich verlassen. Seit dieser Zeit wohne ich hier im Exil, in Zimmer zweihundertacht direkt unter Ihnen.

Steven: Und Ihre Brüder?

Chandler: Zwei wohnen an auch mir nicht bekannten Orten irgendwo in diesem großen Land. Wir treffen uns einmal jährlich zum Mittagessen im Haus einer Cousine mütterlicherseits. Mein ältester Bruder ist im Himmel, er wurde vor gut drei Jahren von einem Ford Mercury überfahren. Angeblich ein Allerweltsunfall, aber ich habe da mein eigene Theorie.

Perkins: Ja, die immense Zunahme an tödlichen Verkehrsunfällen ist wirklich ein großes Übel, man fühlt sich ständig so bedroht. Ebenso unerfreulich ist der weltweite Anstieg der Schlaflosigkeit, hervorgerufen insbesondere durch ungebetene Gäste.

Chandler: Wenn Sie jetzt noch das Haustiersterben erwähnen, haben wir die großen drei Probleme der Gegenwart zusammen.

Perkins: Gott sei Dank ist ein Drittel davon sofort und leicht zu lösen. Good-bye, Mister Chandler.

Chandler: Ich würde Ihnen ja gerne einen großen Schlaf gönnen, Herr Professor. Aber deswegen sind Sie ja nicht extra aus Toronto gekommen.

Perkins: Woher wissen Sie das?

Chandler: Naja, wir sind hier in einer kleinen Stadt in einem kleinen Hotel mit ziemlich dünnen Wänden - und einem miesen Zimmerservice.

Perkins: Vergessen Sie den Staatsfeind nicht.

Chandler: Auf keinen Fall. Aber Sie als Kanadier brauchen vor mir keine Angst zu haben. Im Gegenteil, ich will Ihnen helfen.

Perkins: Na dann man los.

Chandler: Nein, nicht mehr heute. Kommen Sie morgen Nacht in den Hof hinter der Wäscherei in der Desolation Road, okay?

Perkins: Sie können einem ja wirklich den Schlaf rauben.

(Perkins bringt Chandler zur Tür.)

Chandler: (flüstert) Morgen können Sie mir dann auch erzählen, warum Sie Ihre Frau nicht mehr sehen wollen.

(Chandler geht.)

Steven: Oh shit, man. So ein Schwätzer . Und, was machen wir? Gehen wir morgen Nacht in den Hinterhof?
He, Dexter?

Perkins: (flüstert) Weißt du, was ich mich die ganze Zeit frage?

Steven: Was denn?

Perkins: Mein Autohändler in Toronto hat fünf Kinder.
Sind eigentlich alle Gebrauchtwagenhändler so fruchtbar?

Steven: (an das Publikum)

Wir kommen nun zu einer Szene, deren Bühnenbild der Autor im Original wie folgt beschreibt:

Hinterhof, Nacht, schwaches Licht von entfernten Straßenlaternen, überall Dreck, überfüllte Mülltonnen,

Papier, Kartons, wildes Durcheinander.

Hinten rechts führt eine Treppe hinab, vermutlich in einen Keller. Hinten links außen am Haus eine Feuerleiter, stark verrostet, nur an einigen Stellen ist der ehemals rote Anstrich noch ansatzweise zu erkennen. Die Hauswand ist bemalt, besprüht mit Graffiti, Bildern, undurchsichtigen Symbolen, alles schon stark verwittert. Im Hof liegen herum mindestens einundfünfzig tote Katzen, vierzehn Hunde, einer lebt noch, läuft jaulend davon, fünf Ratten, ein Kalb, ein Okapi und drei Goldfische.

Professor Dexter Perkins Jr. betritt die Szene.

Soweit die Beschreibung im Original.

Dass ich sie hier in aller Ausführlichkeit wiedergebe, weist schon darauf hin, dass wir einige Eingriffe vorgenommen haben. Davon betroffen sind vor allem die herumliegenden Tierkadaver. Da hier in Deutschland sowohl das Bundesseuchengesetz, kurz BSG, als auch die Bühnenbetriebsordnung, kurz BBO, die Anwesenheit von toter organischer Materie auf offener Bühne nahezu völlig ausschließen, haben wir darauf verzichtet, einundfünfzig Katzen, dreizehn oder vierzehn Hunde, fünf Ratten, ein Kalb, ein Okapi und drei Goldfische zu beschaffen.

Um genau zu sein: wir haben nicht einmal ein einziges totes Tier besorgt, das dann sozusagen symbolisch auch für die anderen Kadaver hätte stehen

können. Wir haben lediglich ein paar Plastiktiere aufgestellt. Ich hoffe, dass Sie dadurch nicht zu sehr in Ihrem ästhetischen Genuss beeinträchtigt werden.

In den USA beziehungsweise Kanada gibt es übrigens so etwas wie unsere BBO oder unser BSG nicht, dort ist die Kunst freier.

Nun ja, Professor Dexter Perkins Jr. betritt die Szene. Ich komme etwas später hinzu, da ich unterwegs noch eine Zeitung kaufe, um das Ergebnis vom letzten Spiel der Toronto Blue Jays zu erfahren.

4. (Hinterhof in Azusa/Maine. Auftritt Perkins. Er untersucht den Hof. Steven kurz danach mit Zeitung hinzu.)

Steven: Oh shit, wie sieht's denn hier aus? Überall tote Tiere. Und wie das stinkt.

Perkins: Ich habe das Ausmaß des Schreckens schon aufgenommen. Hier liegen verstreut mindestens einundfünfzig Katzen, dreizehn Hunde, einer lebte noch und lief jaulend davon, fünf Ratten, ein Kalb, ein Okapi und drei Goldfische herum. Alle mausetot.

Steven: Drei Goldfische?

Perkins: Ja. Aber das ist noch nicht alles. Unten an der Treppe liegen zwei, ich glaube es sind: Italiener.

Steven: Oh Gott.

Perkins: Ihre Därme sind herausgerissen und gerollt, als hätten Kinder sie zum Seilspringen benutzt. Dort hinten verwesen gerade drei Puertoricaner.

Steven: Verdammt. Wir sind auch noch mitten in einen Banden- und Rassenkrieg geraten.

Perkins: Sieht so aus.

Steven: Heilige Scheiße. (schaut sich nervös um)

Perkins: He, Stevie?

Steven: Ja?

Perkins: Musst mir doch nicht immer alles glauben.

Steven: Oh shit, Dexter. Hast mich wieder mal reingelegt.

Perkins: Spaß beiseite.

(betrachtet ein Plastiktier)

Hier liegen vierundsiebzig Tierleichen rum.

Steven: Kannst du schon was zu den Todesursachen sagen?

Perkins: Alles mögliche dabei. Altersschwäche bei acht Hunden, einer wurde überfahren, das Kalb hatte die Rinderseuche, den Fischen fehlt Wasser, drei Ratten wurden aus kürzester Entfernung erschossen, wie's aussieht mit 'ner 38er Stupsnase. Im Prinzip also alles artgerechte Tode.

Steven: Was ist mit dem Okapi und den Katzen?

Perkins: Tja, schwierig. Neben dem Normalen auch das hier, schau. An Erbrochenem qualvoll erstickt. Was sagt uns das?

Steven: Die Katze hat Gift gefressen. Vermutlich Blüten der gelben Narzisse.

Perkins: Sehr gut. Nur dass Katzen normalerweise ...

Steven: ... diese Blüten nicht fressen. Da muss jemand nachgeholfen haben.

(Aus dem Dunkel taucht Chandler auf.)

Chandler: Entschuldigen Sie bitte die Verspätung, aber es gab die üblichen Probleme mit dem Ahornsirup.

Steven: Bitte?

Chandler: Jeden Dienstag esse ich bei dem Griechen Eierkuchen mit Ahornsirup. Aber ich esse die Eierkuchen nur, wenn der Ahornsirup vor den Eierkuchen auf dem Tisch steht. Sicherlich eine etwas spleenige Angewohnheit, aber der Grieche will es nicht verstehen und dann streiten wir uns,

bis die Frau des Griechen kommt und mit den Worten
"i bring you fresh egg cakes but first i put the
maple tree syrup on the oak table" Friede und Freude
bringt. Ja, die griechische Frau ist so was von
sensibel und verständnisvoll.

Perkins: Vielleicht ist dies nicht der richtige Ort, um
über das Wesen der Frau zu philosophieren.

Chandler: Sie haben Recht. Dies ist ein alter, indianischer
Tierfriedhof.

Steven: Na ganz klar, und wo sind die Indianer?

Chandler: Machen Sie nur Ihre Witze, junger Mann.
Dieser Ort hat eine Macht, vor der man sich hüten
muss. Was glauben Sie, warum Ihnen der Bürgermeister
nichts von diesem Ort erzählt hat? Oh, er kennt
die Geschichten dieses Begräbnisplatzes ganz genau,
so wie alle Einheimischen, sie wissen es alle, aber
sie reden nicht darüber. Wissen Sie, es ist ungefähr
dasselbe wie mit dem Sex.

Perkins: Kurze Pause, Mister Chandler. Man hat uns also
hierher geholt, um die Todesfälle aufzuklären,
zeigt uns aber die Leichen nicht. Das ist doch
mehr als seltsam.

Chandler: Ja, natürlich. Aber es passt zum Friedhof und
zu den Menschen hier. Und außerdem, auch das ist
wie beim Sex, irgendwann gibt es immer jemanden,
der darüber spricht. Auch ich war hier mal fremd,
aber eines Tages erzählte mir der alte Stanny B.
von diesem Ort hier. Dass die Micmac Indianer hier
ihre Lieblingstiere begraben haben, und Stanny B.
sagte, irgendwann sind die toten Tiere dann
zurückgekehrt, einfach auferstanden. Aber sie
hatten sich verändert, sie hatten ihre frühere Anmut
verloren, die Augen waren glasig, leer, ein Abgrund.

Das Schlimmste aber war der Geruch, so ein erdiger Geruch, lehmig, kalt und dann das verkrustete Fell. Widerlich, man streichelte diese Tiere nicht mehr. Die Besitzer wurden nicht mehr glücklich, sagte Stanny B., und ich habe gelacht, gelacht und gelacht.

Steven: Und ich sammel gleich Holz für ein Lagerfeuer.

Chandler: Ja, so reagiert der gesunde Menschenverstand. Man glaubt es nicht, natürlich nicht, aber einmal habe ich es dann erlebt, das war im Februar 81, da hat Lester Morgan seinen Preisbullen hierher geschleppt, 81 war ein verdammt harter Winter, der Boden gefroren und Lester Morgan brauchte Stunden, um den Bullen unter die Erde zu kriegen, Stunden, um den Bodenkampf zu gewinnen. Und dann zwei Tage später torkelte der Bulle durch die Straßen, als hätte er zuviel Moose Piss irgendeiner Großbrauerei getrunken. Lester Morgan freute sich und er trank wirklich zuviel Moose Piss, aber der Freudenrausch verging schnell, denn der Bulle war böseartig geworden, regelrecht böseartig. Aber er ist das einzige Tier, das böse geworden sein soll. Die meisten sollen danach nur ein bisschen stupide sein, ein bisschen träge, ein bisschen ...

Perkins: Tot.

Chandler: Ja, ein bisschen tot, irgendwie. Eine Woche später hat Lester Morgan den Bullen erschossen.

Perkins: Wie viele dieser Bisschen-Tiere gibt es noch in Azusa?

Chandler: Weiß ich nicht, weiß ich wirklich nicht. Aber viele können es nicht sein, denn sehen Sie, vor acht Jahren hat die Stadtverwaltung diesem Chinesen erlaubt, hier eine Wäscherei zu bauen und diesen

Hof zu asphaltieren. Man hoffte, der ganze Spuk würde sozusagen unter dem Asphalt verschwinden, und irgendwie tat er das auch, aber die Einheimischen bringen noch immer ihre Tiere hierher. Sie legen die Tiere einfach hier ab, seitdem sie sie nicht mehr eingraben können, obwohl das teilweise noch versucht wird. Der Chinese wundert sich wohl über die ganzen Kadaver, aber er sagt nichts, man weiß ja, dass Chinesen Katzen und Hunde essen und so verschwinden die Leichen mit der Zeit und alle sind zufrieden und schweigen.

Steven: Sind Sie eigentlich absolut sicher, nicht mit Raymond Chandler verwandt zu sein?
Sie sind ein grandioser Geschichtenerzähler.

Chandler: Sie bezweifeln, was ich sage?

Steven: Ich habe keine Zweifel, ich habe Angst, dass die drei Goldfische gleich auferstehen und böseartig über mich herfallen.
(zu Perkins) Dexter, das ist nicht mein Tag heute. Ich muss ins Bett. Die Toronto Blue Jays haben verloren und dann noch so ein Schauernmärchen. Es reicht. Gute Nacht allerseits.

(Steven geht.)

Chandler: Und Sie? Glauben Sie mir?

Perkins: Ich glaube, es ist wie mit dem Sex. Die Hälfte von dem, was die Männer darüber erzählen, ist erfunden.

Chandler: Ah ja, da kommen lauter so übermenschliche Genies aus dem Norden und halten sich für so viel schlauer.

Perkins: Ich freue mich darauf, diese Late Night Show jetzt zu beenden.

Chandler: Ich verstehe. Es geht auf kurz nach zwei Uhr morgens zu und da liegen Sie lieber im Bett

und träumen von der ersten Begegnung mit Ihrer Frau, ist es nicht so?

Perkins: Nein, in letzter Zeit verfolgen mich ganz andere Träume. Ich schleiche voller Unruhe durch die verwinkelten Gänge eines verfallenden Hotels, öffne eine Tür und schneide einem schnarchenden alten Mann die Zunge ab. Glauben Sie auch, dass Träume manchmal wahr werden?

Chandler: Schwierige Frage. Als Kind habe ich immer davon geträumt, bei den Olympischen Spielen 1964 die Goldmedaille im Mittelgewichtsboxen zu gewinnen. Aber dann wurde bei mir ein Knorpelverschleiß im rechten Schultergelenk diagnostiziert. Seitdem halte ich mich mit Taekwondo fit.

Perkins: Ausgezeichnet. Dann können Sie mich auf dem Weg in unser Hotel ja notfalls vor bösen Buben und Tieren beschützen.

Chandler: Aber Herr Professor. Als Haustierforscher sollten Sie doch eigentlich wissen, dass man bösartige Goldfische mit Taekwondo nicht besiegen kann.

(Perkins und Chandler gehen.)

5. (Kurze Zeit später betritt Walter Joseph Kovacs den Hinterhof. Er hält einen Teddybären in seinen Händen und schaut sich um. Die Tierkadaver beachtet er nicht. Er setzt sich auf den Asphalt und spielt zeitvertreibend mit dem Bären. Plötzlich steht er auf.)

Kovacs: Phoebe? Phoebe. Du bist es. Ich rieche deine Hautcreme, Evyan. Aber dein L'air du temps Parfum trägst du heute nicht.

(Phoebe tritt auf.)

Phoebe: Nein. Ich hatte keine Zeit mehr, mich frisch zu machen.

Kovacs: Was ist mit dem Fisch?

Phoebe: Nicht Fisch. Frisch.

Kovacs: Ach so.

Phoebe: Ach Jo.

(Sie umarmen sich. Sie küssen sich. Sie schauen sich an.)

Phoebe: Wenn ich gewusst hätte, dass wir uns an einem solchen Ort treffen, hätte ich natürlich in L'air du temps gebadet. Hast du mich vermisst, Jo?

Kovacs: Ja, extrem. Bis gestern, da habe ich im Nachbarort bei einem Baseball-Film-Festival sechs Baseball-Filme gesehen.

THE PRIDE OF THE YANKEES

TAKE ME OUT TO THE BALL GAME

THE WINNING TEAM

IT HAPPENS EVERY SPRING

THE NATURAL und

EIGHT MEN OUT

Ich habe die ganze Zeit an dich gedacht.

Phoebe: Wirklich?

Kovacs: Ja, und mich gefragt, welcher wohl dein Lieblingsfilm ist.

Phoebe: Oh.

Kovacs: Verrätst du's mir?

Phoebe: Na ja, von den genannten mag ich THE NATURAL am liebsten.

Kovacs: Und warum?

Phoebe: Weil der Film auf dem Roman von Bernard Malamud beruht und es einfach eine tolle Idee ist, die Legenden des Baseball mit der König Artus Sage zu verbinden.

Kovacs: Ja, es ist wirklich fantastisch, wie dieser dumme Bauernbursche namens Roy Hobbs zum König des Baseball wird. Und das nur, weil er diesen magischen Schläger namens "Wonderboy" besitzt.

Phoebe: Ja, toll.

Kovacs: Und dann diese Schlusszene. Roy wartet mit seinem "Wonderboy" auf den Ball. Er holt aus, der Ball kommt, extreme Zeitlupe. Und dann der Schlag, es ist als ob Glocken läuten, Dämme brechen oder Bomben explodieren. Roy schlägt einen Home Run, und was für einen. Es stimmt einfach alles, der Schweiß auf seiner Stirn, das Flutlicht in seinen Locken, der Ball am Firmament, der Jubel der "Knights", der Champagner unter der Dusche, die Body Lotion auf den nackten Gliedern. Aber, um ehrlich zu sein, ich hätte gedacht, dass THE PRIDE OF THE YANKEES dein Lieblingsfilm ist.

Phoebe: Ja, der ist auch ganz nett.

Kovacs: Wie, du warst nicht begeistert? Da spielt doch der wirkliche, der einmalige Babe Ruth mit.

Phoebe: Klar, die Klubhausszenen mit ihm sind schon toll. Aber es gibt da einen groben Fehler: der rechtshändige Gary Cooper spielt Lou Gehrig, den legendären Linkshänder. Zuerst sollte Cooper ja linkshändig spielen, aber das hat er nicht geschafft. Dann haben sie ihn mit einem seitenverkehrten Trikot und einer ebensolchen Rückennummer vier ausgestattet und das Negativ im Labor umgedreht. So wurde Cooper zum Linkshänder, aber der Film absolut unerträglich. Bist du happy, dass ich wieder bei dir bin, Jo?

Kovacs: Ja. Happy ist genau der richtige Ausdruck. Ich bin extrem happy.

Phoebe: Ich bin auch happy, Jo.
Kovacs: Du wirst gleich noch viel happynger sein.
Ich habe dir was mitgebracht. Hier.
(Er hebt den Teddybären auf und reicht ihn Phoebe.)
Phoebe: Ein Teddybär.
Kovacs: Ja, aber nicht irgendeiner. Das ist der Teddy aus
dem Videoclip "Dear Jessie" von Madonna.
Phoebe: Wo hast du den denn aufgetrieben?
Kovacs: Oh, das ist ´ne lange Geschichte.
Phoebe: Dann erzähl sie mir irgendwo, wo´s gemütlicher ist.
(Phoebe nimmt Kovacs an die Hand. Sie gehen.)

6. (Hinterhof. Kurze Zeit später. Auftritt Kovacs.)

Kovacs: (an das Publikum) Also, ich glaube, hier sind
einige Worte der Erklärung nötig.
Es ist ja durchaus nicht üblich in diesen
nordamerikanischen Dramen, dass eine Figur erst so
spät auftaucht, und dann auch noch so extrem viel
über Baseball-Filme redet. Lassen Sie mich daher
ganz direkt einiges zu meiner Person sagen.
Offiziell wurde ich am vierzehnten April 1960
in Szeged in Ungarn geboren. Ich sage offiziell,
denn ich weiß es nicht wirklich. Meine Eltern habe
ich nie gesehen. Später wurde mir immer gesagt,
sie seien einige Monate nach meiner Geburt
bei einem Unfall ums Leben gekommen, genaueres
habe ich nie erfahren. Ich wuchs dann mitten
in der Puszta auf, ich hatte keine Verwandten und so
kam ich auf eine landwirtschaftliche Genossenschaft,
auf eine Gänsefarm. Es ist ja vielleicht bekannt,

dass Ungarn der größte Gänseleberexporteur der Welt ist, und mit diesen ganzen schnatternden Gänsen um mich herum war es jedenfalls keine ruhige Kindheit.

Seit ich hier im Westen bin, fragen mich die Leute immer wieder, wie denn so eine Kindheit im Sozialismus ist, ob einem da von morgens bis abends irgendwelche Parolen eingetrichtert werden.

Nein, sage ich dann immer, denn es war eine extrem schöne Zeit so als kleiner Junge auf dem Lande, bin mit vielen anderen Kindern aufgewachsen. Wir haben viel Fußball gespielt, den Ball immer in die Gänseherde reingeschossen, dass alles nur noch ein einziges Geschnatter war, ein extrem großer Spaß.

Aber dann wird man älter und irgendwann hört der Spaß auf, das war bei mir etwa Mitte der siebziger Jahre. Klar, die Pubertät, die erste unglückliche Liebe, aber vor allem die Umstellung in der Gänsehaltung, so was macht einem extrem zu schaffen. Seit Anfang der 70er Jahre gab es einen weltweiten Gänseleberboom, es war, als wollte die ganze Menschheit auf einmal nur noch Gänseleber fressen, da wurde die Produktion umgestellt. Sie kennen das sicher, diese engen Käfige, kein Auslauf mehr, es ging nur noch um die Leber.

Mir hat das ganz schön gestunken, aber was sollte ich machen, ich war froh, als ich dann 1978 auf die landwirtschaftliche Hochschule nach Budapest geschickt wurde. Ich war, wie sagt man, ein guter Hirte, und das war die Belohnung. Ich spezialisierte mich auf Pferde, Evolution der Pferde, Pferdezucht, Pferdekrankheiten und so.

Nebenfach war Schwein, aber die Pferde waren mir immer lieber, die kann man auch nicht in Käfigen züchten.

Klar, ich kann jetzt nicht mein ganzes Leben erzählen. Ich war beim Militär, dann wieder an der Hochschule, ich kam rum in der Welt. UdSSR, DDR, Polen, Bulgarien. Dort lernte ich meine Frau kennen, sie war Cellistin der Budapester Symphoniker, die ein Gastspiel in Sofia gaben. Ich war dort auf einem Schweinekongress. Abends im Rahmen des Kulturprogramms besuchte ich das Konzert und dann traf ich hinterher diese wunderschöne Cellistin am kalten Buffet, wo wir auf Höhe der Gänseleber zusammenstießen, ehrlich. Wir unterhielten uns angeregt über die schönen Seiten des Lebens und die neuen Saiten des Cellos und, um es kurz zu machen, wir trafen uns in Budapest wieder und heirateten.

Es war eine tolle Zeit, sie fiedelte auf ihrem Cello rum und ich studierte die Darmgeschwüre der Pferde, wir passten so extrem gut zusammen. Bis, bis das Orchester, bis die Budapester, die Symphoniker, sie flogen zu einem Gastspiel nach New York, sie kamen dort nie, das Flugzeug, es war im September 88, ein Donnerstag, es war totenstill in Budapest, in unserer Wohnung.

Am nächsten Tag stellte ich einen Ausreiseantrag, ich wollte Ungarn verlassen. Warum? Weil ich dort ohne Kristina nicht leben konnte. Nein, das klingt zu pathetisch, irgendwie hat das bei der Entscheidung sicher mitgespielt, aber es gab wie immer noch andere Gründe. Vor einem halben Jahr durfte ich dann endlich. Kanada. Mit meiner landwirtschaftlichen

Ausbildung war ich dort willkommen. Ich kam nach Halifax, da habe ich Phoebe kennen gelernt, sie war meine Lehrerin, und bald mehr. Sie ist schon eine tolle Frau. Sie hat so eine Offenheit, so eine Natürlichkeit. Außerdem kann sie extrem gut zuhören, und dann mag ich natürlich, wenn sie ihr L'air du temps trägt. Na ja, ein bisschen erinnert sie mich auch an Kristina, wenn sie sich mit der linken Hand durchs Haar fährt, die Ähnlichkeit ist, wie sagt man, verblüffend.

Ich habe Phoebe übrigens nicht gesagt, dass ich Witwer bin. Witwer, das hört sich so alt an. Ich denke zur Zeit oft an Kristina, und das erklärt vielleicht auch am besten, warum ich vorhin mit Phoebe so extrem viel über Baseball-Filme geredet habe. Normalerweise ist das nicht meine Art, schon gar nicht um zwei Uhr morgens und dann auch noch mit einer so wunderschönen Frau. Ich weiß nicht, ich bin momentan so unsicher, ich kann Phoebe nicht einfach in die Arme nehmen und sie küssen und küssen. Vielleicht werde ich ihr eines Tages von Kristina erzählen, vielleicht.

Aber da ist noch etwas anderes, ich weiß nicht, kann sein, dass ich mir das einbilde, aber ich habe das Gefühl, dass Phoebes Busen, also dass er straffer, größer geworden ist, ich hatte ihn anders in Erinnerung. Ich hoffe nicht, dass sie sich Silikon spritzen lässt, das soll ja kein Problem sein hier, auf jeden Fall geht mir jetzt immerzu dieses bekannte ungarische Sprichwort durch den Kopf: "Je flacher der Busen, desto näher ist man dem Herzen". Verdammt.

(Kovacs kopfschüttelnd ab.)

7. (Hotelzimmer von Perkins und Steven in Azusa/Maine. Beinahe Mittag. Beide sitzen nach dem Frühstück noch am Tisch. Sie flüstern.)

Perkins: Also das muss man den Amerikanern lassen: sie stellen eine ausgezeichnete Leberwurst her.

Steven: Ja, so angenehm feinwürzig.

Perkins: Mild und doch intensiv im Geschmack. Da könnte man fast vergessen, dass wir nicht wegen der Leberwurst hier sind. Warum sind wir eigentlich hier?

Steven: Weil der weltbekannte Haustier- und Wurstforscher Professor Dexter Perkins Jr. vom *Toronto Institute of Pet Research* und sein junger, hochbegabter Assistent, Spezialist für die Schädelgestaltung des Pferdes in der Völkerwanderungszeit, den Auftrag erhielten, das plötzliche vermehrte Haustiersterben in einer amerikanischen Kleinstadt zu untersuchen. Kaum in Azusa/Maine angekommen, bekamen sie überraschenden Besuch von dem ca. 60-jährigen Mister Chandler, Sohn eines Gebrauchtwagenhändlers aus New Albany/Mississippi, Hotelmitbewohner und Spezialist für Indianer, Sex und Eierkuchen.

Perkins: (schaut aus dem Fenster) Da, schau.

(Ende des allgemeinen Flüsterns)

Dieser vielseitig interessierte ältere Herr betritt in diesem Moment das griechische Lokal gegenüber, genau fünfzehn Minuten, nachdem der Besitzer das Haus verlassen hat. Wir dürfen annehmen, dass Mister Chandler mit der griechischen Frau nun allein ist.

Steven: Schön, du bist wieder auf der Höhe der Zeit.

Die Nacht war auch lang und seltsam genug.

Perkins: Ja, lang und seltsam. Ich musste oft an diesen italienischen Horrorfilm *IN DER GEWALT DER ZOMBIES* von Joe D'Amato denken, Originaltitel *LA NOTTE*

EROTICHE DEI MORTI VIVENTI. Ich habe ihn während eines Schweinekongresses in Rom gesehen, 1979, glaube ich.

Steven: Und? Glaubst du dieses Märchen von den Zombie-Tieren?

Perkins: Ich habe schon oft solche Geschichten gehört, indianische Legenden oder Erzählungen aus Haiti. Man kennt ja so was aus Filmen wie DIE SCHLANGE IM REGENBOGEN, THE SERPENT AND THE RAINBOW von Wes Craven. Man sieht es und hält es für erfunden, aber man glaubt doch auch immer, dass irgend was Wahres dahinter steckt, und es ist ja auch nicht zu leugnen, dass dieser Hinterhof, dieser Friedhof übersät war mit Leichen, vor allem mit Katzen.

Steven: Vergifteten Katzen.

Perkins: Ich frage mich schon den ganzen Morgen, ob es in der Haustierkriminalgeschichte vergleichbare Fälle gegeben hat, aber ich erinnere mich nur an dieses Lamamassaker damals in Peru.

Steven: Daran habe ich auch schon gedacht.

Perkins: Nur: in Peru war alles so offensichtlich, so klar. Mordfälle in amerikanischen Kleinstädten dagegen haben immer so eine eigene, dunkle Ästhetik.

Steven: Was werden wir jetzt tun?

Perkins: Wenn ich es recht überlege, gibt es nur drei Menschen, die uns bei diesem Fall vielleicht weiterhelfen können. (Pause)
Einer davon ist dem Alkohol verfallen: der Franzose Louis Bouilhet soll nach einer letzten, großen Studie über die Auswirkungen latenter Homosexualität bei wilden Perserkatzen nur noch Jim Beam und schwarzen Bacardi zu sich nehmen.
Die Griechin Elena Vasakaris, die ich leider nur von Fotos kenne, auf denen sie immer

Wolljersey-T-Shirts und Wollgabardinehosen von Jil Sander, vergoldete Ohrringe von Gerard E. Yosca und Seidensatin-Stiefeletten von Manolo Blahnik trägt, befindet sich, glaube ich, auf einer Expedition in Ägypten.

Das heißt, zur Zeit dürfte nur ein berühmter Katzenforscher erreichbar und ansprechbar sein. Na, um wen handelt es sich?

Steven: Da muss ich passen.

Perkins: Natürlich um Hans Petzsch aus Halle/Saale in der ehemaligen DDR, Spezialist für die Primärdomestikation der Hauskatze und Liebhaber von französischem Weichkäse und Knoblauch.

Steven: Du kennst ihn persönlich?

Perkins: Ich habe ihn 1971 in Budapest kennen gelernt.

Steven: Bei einem Schweinekongress?

Perkins: Nein, beim Symposium anlässlich des 75-jährigen Bestehens des ungarischen landwirtschaftlichen Museums. Ein feiner Kerl, vielleicht kann er uns bei den Katzenmorden weiterhelfen.

(an das Publikum)

Aus Gründen der Fairness muss ich darauf hinweisen, dass es außer den drei genannten selbstverständlich noch eine Vielzahl anderer Katzenforscher gibt, zum Beispiel die Schwedin Anne Karina Persson. Aber diese und alle anderen sind nur zweitklassig.

Steven: (schaut aus dem Fenster)

Chandler kommt zurück, er trägt ein Paket unterm Arm.

Perkins: Mich würde schon interessieren, ob er ein Verhältnis mit der Griechin hat. Hast du sie schon mal gesehen?

Steven: Nur von hinten. Toller Arsch.

Perkins: Ah ja. Und welches Alter etwa?

Steven: Schwer zu sagen. Zwischen dreiunddreißig und

neununddreißig, würde ich schätzen. Bist du auf der Suche nach irgendeiner Abwechslung, oder was?

Perkins: Ich sehe es eher als Herausforderung. Chandler ist doch etliche Jährchen älter als ich, ich bin einigermaßen wohlhabend, ungemein gebildet und habe mich seit jeher für die Gleichbehandlung der Ausländer eingesetzt. Ich müsste also verdammt gute Chancen bei dieser Griechin haben. Oder etwa nicht?

Steven: Shit, man. Wenn ich nicht wüsste, dass du aus British Columbia bist, würde ich dich jetzt für total verrückt erklären.

Perkins: Warum?

Steven: Was ist los? Willst du dich hier in der Provinz wegen einer Provinzschnecke mit einem Provinz-rentner anlegen? Das ist doch keine Herausforderung. Außerdem bist du verheiratet und: Sie werden gerade Vater, Professor Perkins.

Perkins: Mal im Ernst, würdest du mir ein Verhältnis zutrauen?

Steven: Oh Mann, die Frage beantworte ich nicht, ist nicht mein Prüfungsgebiet.

Perkins: Gut. Ich gehe runter zur Rezeption.

Steven: Was hast du vor?

Perkins: (flüstert) Ich werde den Küchenchef nach dem Namen der Leberwurst fragen. Nein, in Deutschland müsste es jetzt etwa 6 Uhr abends sein, ich werde versuchen, Hans Petzsch zu erreichen.

(Perkins geht.)

Steven: Shit, der Mann hat echt 'n Provinzkoller.

(Steven setzt sich den Walkman auf und legt sich aufs Bett.)

8. (Das Hotelzimmer in Azusa/Maine. Steven liegt auf dem Bett und hört Walkman. Jemand klopft an die Tür. Nach einer Pause erneutes Klopfen. Dann öffnet sich die Tür und Norma Brown betritt das Zimmer. Sie schaut sich um, sieht Steven auf dem Bett liegen, der sie nicht bemerkt. Sie geht zu ihm und nimmt ihm den Kopfhörer ab.)

Steven: Ach komm, Dexter lass mich noch ein bisschen die Pet Shop Boys ... (öffnet die Augen und erkennt

Norma)

Oh, Sie hier! Überfallen Sie gerne junge Männer in fremden Betten?

Norma: Nur wenn die Bettwäsche so ein dezentes Rosenmuster mit zarten Leberwurstflecken hat. Wo ist Ihr Professor?

Steven: In der Halle, er telefoniert. In diesen alten Hotels in diesen amerikanischen Kleinstädten gibt es immer noch kein Zimmertelefon. Sie sehen bezaubernd aus.

Norma: Ich weiß. Aber ich könnte noch besser aussehen. Ich war die ganze Nacht unterwegs und hatte keine Zeit, mich frisch zu machen. Mir fehlt mein DDS.

Steven: Sie nehmen auch Duscho Duroflex System? Das hätte ich nicht gedacht. Darf ich Ihnen etwas von meinem DDS anbieten? Sie sollten gut aussehen, wenn Perkins zurückkommt.

Norma: Mein Aussehen wird ihn kaum interessieren.

Steven: Sagen Sie das nicht. Er ist zur Zeit ganz wild auf junge Frauen.

Norma: Das wird sich legen.

(Pause)

Steven: Nun, ähm, ich nehme an, es gibt einen ganz bestimmten Grund, weshalb Sie hier sind, Norma?

Norma: Ja.

Steven: Wissen Sie, irgendwie habe ich schon damit gerechnet,

Sie wiederzusehen. Aber dass es so schnell geht, ich bin, wie soll ich sagen ...

Wissen Sie, bei diesem Essen, ich gebe zu, es war wirklich ganz schön frech, Ihnen diese, diese Geilheit zu unterstellen. Ich wusste wirklich nicht, dass Sie tatsächlich solche Gefühle für mich ... Ich hatte wirklich nicht die geringste ...

Norma.

Norma: Wann kommt denn der Professor zurück?

Steven: Das kann noch dauern, er führt ein Ferngespräch nach Deutschland. Sie lenken vom Thema ab, Norma.

Norma: Ach so. Was gibt's denn Neues im Sandkasten, Steven?

Steven: Ach Norma, lassen wir doch die alten Geschichten. Haben Sie Lust, heute Nachmittag mit mir ins Kino zu gehen?

Norma: Wieso? Läuft ein neuer Entenfilm?

Steven: Nein, ein alter Kung-Fu Streifen, unzensierte Fassung. Der dürfte Ihnen gefallen.

Norma: Wie kommen Sie denn darauf?

Steven: Sie sind heute so aggressiv, Norma.

Norma: Ja, aber nur meinen Artgenossen gegenüber, ich habe den ganzen Tag nur lasches Weißbrot gegessen.

Steven: Dann lade ich Sie ein, es gibt hier einen tollen Griechen.

Norma: Ich habe keinen Hunger.

Steven: Sie verwirren mich, Norma.

Norma: Tun Sie mir einen Gefallen, Steven. Lassen Sie uns hier ruhig sitzen und auf den Professor warten, okay.

Steven: (für sich) Es ist unglaublich. Norma Brown folgt mir nach Azusa/Maine und dann will sie nicht mit mir reden. (zu Norma) Sind Ihre Gefühle von einer derartigen Stärke, dass Sie sie nicht in Worte kleiden können? Versagt hier die englische Sprache?

(Norma schweigt.)

Steven: Offensichtlich. Aber im Grunde geht es mir ja nicht anders. Norma, ach Norma. Auch die Schimpansen schweigen in solch einer Situation.

(Pause)

(Perkins kommt zurück.)

Perkins: Hallo Norma. Was machen Sie denn hier? Störe ich?

Steven: Überhaupt nicht. Was gibt's Neues?

Perkins: Nicht viel. Petzsch ist bis morgen auf einem Kongress in Wien. Aber er hat eine sehr sympathische Sekretärin, die ausgezeichnet Englisch spricht. Sie war mal ein Jahr Au-pair in La Jolla/Kalifornien.
(zu Norma) Was treibt Sie denn in dieses trostlose Städtchen?

Norma: Ich habe eine Nachricht für Sie, Professor Perkins.

Perkins: Eine Nachricht? Und da kommen Sie extra hierher? Ich fühle mich geschmeichelt. Sie wissen, dass es Telefone gibt?

Norma: Ja, aber Sie waren letzte Nacht nicht zu erreichen, da habe ich mich ins Auto gesetzt.

Pperkins: Was gibt es denn? Das muss ja sehr wichtig sein.

Norma: Vorgestern, ich fange ganz vorn an. Vorgestern habe ich zum ersten Mal Ihre Frau getroffen, nachmittags zu einem Stück Kuchen, dazu viel Sahne ...

Perkins: Jaja.

Norma: ... und einen ausgezeichneten Kaffee. Wir saßen auf der Terrasse und haben uns gut unterhalten, die Themen waren unter anderem die neuen Proteste der Indianer, das neueste Buch von Bret Easton Ellis, das ich nicht kannte, die letzte Niederlage der Toronto Blue Jays, das Krebsleiden einer Bekannten Ihrer Frau und die Rolle des Mannes in der Schwangerschaft. Über Beckenmuskulatur haben wir

nicht gesprochen. Es war ein sehr interessanter und anregender Nachmittag. Ich hatte das Gefühl, Linda hat solche Gespräche lange vermisst, so verabredeten wir uns für den nächsten Tag, also gestern, in dieses kleine Café in der Stephanie Street in der Nähe vom Grange Park, das ganz im Wiener Stil gehalten ist, einfach entzückend. Der Kaffee war allerdings nicht so gut wie bei Ihrer Frau, der Kuchen dagegen vortrefflich.

Perkins: Ja, ich kenne das Café, Linda hat sicher ein Stück Kirschkuchen gegessen.

Norma: Sogar zwei. Ein drittes hat sie nicht mehr ganz geschafft.

Perkins: (an das Publikum)

Wenn Sie mal nach Toronto kommen, sollten Sie unbedingt dieses Wiener Café besuchen, täglich über siebzehn verschiedene Kuchen aus eigener Fertigung, teilweise nach österreichischen Originalrezepten. Noch (flüstert) ist es ein Geheimtipp: das Wiener Café, 43 Stephanie Street, Downtown Toronto.

Norma: Es begann leicht zu regnen, wir haben uns reingesetzt. Der Regen wurde stärker, am Nebentisch saß ein großer deutscher Schäferhund, der schrecklich jaulte, sein Frauchen reagierte überhaupt nicht darauf, das war das einzige Mal, dass ich mit Linda über Haustierforschung sprach. Sie zeigte sich sehr interessiert an Bodybuilding, der Regen klatschte gegen die Scheibe, wir stellten fest, dass wir die gleiche Lieblings-LP haben, "Duke" von Genesis.

Perkins: Ist das die wichtige Botschaft?

Norma: Es war ein richtiger kräftiger Schauer, aber nach einer Viertelstunde war alles vorbei, die Wolkendecke riss auf, Sonnenstrahlen brachen durch,

die Frau am Nebentisch zahlte, wir auch.
Vor dem Café standen Linda und ich noch kurz
zusammen, die Frau ging ein paar Schritte, hielt
und wühlte in ihrer Handtasche, suchte sie nach
Zigaretten? Der Hund zerrte an der Leine, Linda und
ich verabschiedeten uns, sie ging in Richtung der
Frau, ich drehte mich um, schaute in den Himmel,
die Wolken rasten, als plötzlich ein Colt um die
Ecke schoss, Wasser wirbelte auf, spritzte hoch,
meine neuen Leggings wurden getroffen, hinter mir
bellte der Hund, er musste sich losgerissen haben,
die Reifen des Mitsubishi Colt quietschten oder
die Bremsen, ich schaute mich um, die Sonne
blendete, der Wagen wich dem Hund aus, ich musste
blinzeln, er raste auf den Bordstein, ein
Quietschen, die Frau schreit und Linda, ein Wimmern
der Wöchnerin, ein Stöhnen, ungelenk mit ihrem Bauch
stolpert sie zurück, der Colt trifft sie nicht,
er hält, sie verliert das Gleichgewicht, der Hund
quiekt wie ein Schwein, aber wo ist er? Der Wagen
setzt zurück, wieder das Quietschen, die grellen
Bremslichter, ein Wimmern und Winseln, Hund oder
Frau, nicht zu unterscheiden, Linda fällt, sie knallt
auf die Steine, schwer atmend, die Frau schreit,
stop, stop, der Mitsubishi schießt davon, Linda in
einer Pfütze landend sich mit den Armen abstützend,
aus dem Café kommt ein Kellner, Regenwasser tränkt
ihr Blumenkleid, der Hund winselt, er liegt auf der
Straße, seine Hinterbeine abgeknickt, Linda hält
sich den Unterleib, die Beine angewinkelt, gespreizt
und dann, Ruhe. Nur noch ein leises, ganz leises
Jammern und Heulen und irgendwann noch fern eine
Sirene, ein Rettungswagen.

Perkins: Was, was ist Linda passiert? Sagen Sie schon.

Norma: Ein Schock, nur ein Schock, es geht ihr gut
soweit, aber ...

Perkins: Aber was?

Norma: Es ging alles so schnell, ich habe es nicht richtig
verstanden, den Schock, die Geburt, die Senkung der
Gebärmutter, Blutungen, die Lösung der Plazenta,
Wehenmittel, Blasensprung, ich weiß nicht, was noch
alles und Asphyxie. Atemstillstand heißt das, habe
ich gestern gelernt, Asphyxie sagten die Ärzte, es
war ein blau angelaufenes Kind, das auf die Welt
kam, achtzehn Uhr zwölf Ortszeit, zu wenig
Sauerstoff, und sie haben es gerettet, ja Herr
Professor, Sie sind jetzt Vater, Sie haben einen
Sohn, Herr Professor, einen Sohn mit Hirnschaden,
Herr Professor, er wird mit allergrößter
Wahrscheinlichkeit, sagen die Ärzte, mit
95-prozentiger Wahrscheinlichkeit, sagen die Ärzte,
ein Idiot bleiben, Herr Professor, Ihr Sohn lebt,
Ihr Sohn, Herr Professor, ist ein Idiot.

(Dunkel.)

9. (Hinterhof in Azusa/Maine. Nacht. Auftritt Phoebe mit dem Teddybären. Kovacs folgt ihr mit einer großen McDonald's Tüte. Sie nehmen vorne Platz und essen.)

Phoebe: Du bist ein Idiot, Jo. Du hast zweihundertzwanzig Dollar für einen Teddybären bezahlt, dem das linke Auge fehlt.

Kovacs: Man kann es doch wieder annähen.

Phoebe: Zweihundertzwanzig Dollar sind einfach zuviel, selbst wenn Madonna ihn schon mal gestreichelt haben sollte. Du hast noch keine richtige Einstellung zum Wert des Geldes, Jo.

Kovacs: Das Problem ist eher, dass ich nie eine richtige Einstellung zu Teddybären hatte. Weißt du, in Ungarn gab es kaum Teddybären. Es wurden zwar jährlich etwa zehntausend Stück aus Bulgarien eingeführt, aber die hatten alle grobe Schäden. Die besten Tiere aus der Produktion wurden immer in den Westen verkauft. Mit sieben Jahren bekam ich meinen ersten Teddy, aber ich habe ihn nie mit ins Bett genommen, er hatte so ein extrem hartes Fell, irgendwie verkrustet. Willst du wissen, was ich mit ihm gemacht habe?

Phoebe: Sag schon.

Kovacs: Eines Nachts habe ich ihn an einer einsamen, abgelegenen Stelle in der Nähe eines Bachs ausgesetzt.

Phoebe: Der arme Bär.

Kovacs: 220 Dollar für einen weichen, anschmiegsamen und kuscheligen Bären finde ich extrem in Ordnung. Zumal wenn es sich um ein Geschenk für dich handelt.

Phoebe: (an das Publikum) Die letzten vierundzwanzig Stunden seit unserem Wiedersehen haben Jo und ich in einer Blockhütte im nahen Wald verbracht, ohne

Nahrung, Fernsehen und Dusche. Zuerst hat er mir in wenigen Worten die Geschichte von dem Madonna Bären erzählt, dann haben wir uns ausschließlich diversen sexuellen Aktivitäten gewidmet. Trotz der wiederholten Durchführung unserer Lieblingstechnik, die das Kamasutra als Spatzenspiel bezeichnet, habe ich bei Jo eine gewisse Leidenschaft vermisst. Vor wenigen Wochen in Halifax waren unsere Begegnungen viel intensiver.

(zu Kovacs) In den letzten Stunden hatte ich das Gefühl, dass du mit deinen Gedanken oft woanders warst, Jo. Vor wenigen Wochen in Halifax waren unsere Begegnungen viel intensiver.

Kovacs: Ich, ich kann eben noch gar nicht fassen, dass du wieder bei mir bist, Phoebe. Ich krieg's noch nicht ganz in meinen Kopf.

Phoebe: Kein Wunder. Du denkst zuviel an Baseball-Filme und Teddybären. Früher haben wir über ganz andere Sachen geredet.

Kovacs: Ja, wir werden älter.

Phoebe: Idiot.

Kovacs: Es ist, ich glaube, ich habe wohl doch noch Probleme mit der Umstellung, mit der Einstellung zu diesem Land, zum Geld, zu ...

Phoebe: Zu mir.

Kovacs: Unsinn. Weißt du, was eine Pfeffer Kolbasz ist? Das ist eine rauchig würzige Wurst mit einem unaufdringlichen Pfeffergeschmack, eine ungarische Spezialität. Manchmal denke ich noch an solche Dinge. Ich vermisse sie.

Phoebe: Das ist doch normal.

Kovacs: Ja.

Phoebe: Solange du nur an Würstchen und nicht an Frauen

denkst.

Kovacs: Was für Frauen?

Phoebe: An ungarische.

Kovacs: Wieso?

Phoebe: Hast du dort keine gehabt?

Kovacs: Nie.

Phoebe: Du lügst.

Kovacs: Eine oder zwei.

Phoebe: Mehr nicht?

Kovacs: Nein.

Phoebe: Soll ich dir glauben?

Kovacs: Natürlich.

Phoebe: Ich weiß nicht.

Kovacs: Ich liebe dich.

Phoebe: Das wollte ich hören.

(Pause)

Kovacs: Phoebe?

Phoebe: Ja?

Kovacs: Ich, ich muss dir was sagen.

Phoebe: Ja?

Kovacs: Ich habe eine Frau in Ungarn gehabt.

Phoebe: Mehr nicht?

Kovacs: Nein, ich meine, eine richtige Frau. Wie sagt man?
Eine Ehefrau.

Phoebe: Du lügst.

Kovacs: Nein. Hast du vielleicht am zwölften September
1988

Zeitung gelesen?

Phoebe: Kann sein. Kommt deine Frau nach?

Kovacs: Nein. Sie ist schon am elften September 1988 nach
New York geflogen. Sie hatten Chopin, Bach und, ich
glaube, ein bisschen Beethoven einstudiert.

Kurz vor der Landung war alles, sie war Cellistin,

vorbei. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie ihr Cello streichelt, extrem versunken in die Musik, sie merkt nicht, dass ich sie beobachte, ihre Hände, ihren Mund. Ich hatte nie gewusst, was Musik für einen Menschen bedeuten kann.

Phoebe: Jo.

Kovacs: Ich habe sie beneidet um dieses Talent. Ja?

Phoebe: Ich habe noch Hunger, Jo. Holst du mir noch zwei Cheese- und einen Hamburger?

Kovacs: Natürlich. Es tut mir Leid, Phoebe. Ich glaube, ich brauche noch ein wenig Zeit. Gib sie mir, Phoebe, bitte.

(Kovacs geht. Links ab. Phoebe sitzt stumm da. Im Hintergrund taucht Perkins mit einer Dose Bier in der Hand auf. Er sieht Phoebe, nimmt sie aber nicht richtig wahr. Phoebe bemerkt ihn nicht. Irgendwann steht sie auf und geht. Ohne den Teddy. Rechts ab.)

10. (Hinterhof in Azusa/Maine. Nacht. Perkins sitzt in einer Ecke, eine Dose Bier in der Hand. Nach einiger Zeit taucht Chandler auf, der etwas unter seiner Jacke versteckt hält. Er sieht Perkins, geht zögernd auf ihn zu.)

Chandler: Dieses Café, das Sie heute Mittag erwähnt haben, ist es wirklich so gut? Wenn ja, könnten Sie noch mal die genaue Adresse nennen? Vielleicht könnte ich mich dort einmal mit meinen beiden Brüdern treffen. Der ältere ist verrückt nach Kirschkuchen.

Perkins: Es ist nicht besser oder schlechter als jedes andere Café, aber es gehört einem guten Freund von mir, da

mache ich dann in geeigneten Momenten schon mal Werbung für das Wiener Café, 43 Stephanie Street, Downtown Toronto. Außerdem ist es, soweit ich weiß, das einzige Café in Toronto, das Beck's Bier anbietet.

(Chandler setzt sich neben Perkins. Nach langem Schweigen zieht er zwei Dosen Bier aus seiner Jacke hervor.)

Chandler: Ich habe nur Budweiser dabei. Möchten Sie eins?

(Perkins nimmt eine Dose. Beide trinken.)

Chandler: Wissen Sie, manchmal bin ich nachts sehr unruhig, kann nicht schlafen, dann nehme ich ein paar Bier und setze mich hierher. (trinkt) Aus Umweltschutzgründen habe ich auch schon mal Flaschen mitgenommen, aber es ist nicht dasselbe. Natürlich, wir sollten diesen Planeten für unsere Nachkommen erhalten, aber ...

Perkins: Halten Sie die Klappe, Chandler.

(Schweigen)

Chandler: Aber wenn man Dosenrecycling wirklich ernst nimmt, ist es okay. Werden Sie jetzt zu Frau und Kind zurückkehren? Oder haben Sie immer noch keine Lust, Ihre Frau wiederzusehen?

Perkins: Chandler, an welchen Japaner haben Sie damals Ihren Autoladen verkauft?

Chandler: Ah, ich weiß, was Sie denken, Herr Professor. Meine Brüder und ich hatten drei Angebote vorliegen. Von Honda, von Ford und ...

(Auftritt Norma Brown.)

Norma: Hier sind Sie also, Professor. Steven hat Recht gehabt. Oh Gott, wie das stinkt.

Chandler: (steht auf) Chandler. Mein Name ist Chandler. Guten Abend. Bin aber weder verwandt noch verschwägert.

Norma: Ich weiß. Ich habe erst letztes Jahr die Chandler-Biographie von Frank MacShane gelesen. Mein Name ist Brown.

Chandler: Willkommen in Azusa, Pater. Hatten Sie Angst, dass der Professor sich was antut?

Norma: Was, woher wissen Sie?

Chandler: Ich weiß eigentlich alles.

Norma: Sind Sie der Dorflehrer oder -komiker?

Chandler: Weder noch. Ich brauche nicht mehr zu arbeiten, ich habe finanziell ausgesorgt.

Norma: (schaut sich um) Mit Ihrem Geld haben Sie sich aber einen schönen Park angelegt, die reinste Idylle.

Chandler: Das waren die Indianer und der Chinese.

Norma: Jaja, wenn's nicht klappt, sind immer die Ureinwohner und Ausländer schuld, nicht wahr?

Chandler: Erstaunlich, wie gut die jungen Leute heutzutage das Leben schon kennen. Sie haben übrigens wunderschöne Waden, Miss Brown. Natürliche Schönheit, oder haben Sie was dafür getan?

Norma: Ich bin in der Körperbaubranche tätig.

Chandler: Schau an, in meiner Jugend war das ein reiner Männerjob.

Norma: Hier ist meine Karte. Wenn Sie Ihren schlaffen und gebrauchten Körper auf Vordermann bringen wollen, rufen Sie mich an. Sie sollten unbedingt etwas für Ihre Pectoralis Muskeln tun.

Chandler: Ein Bauarbeiter, der Latein spricht. Die Zeiten haben
sich wirklich geändert.

Perkins: Kann ich noch 'n Bier haben?

Chandler: Oh, die Top-Intelligenz hätten wir ja fast vergessen.
Ich gehe schon. (zu Norma) Sie passen auf ihn auf?

(Chandler geht.)

Norma: Ich habe vorhin mit dem Krankenhaus telefoniert.
Ihrer Frau geht es besser, Herr Professor.
Ihr Sohn, Herr Professor, er schreit. Ein gutes
Zeichen. Die Nachtschwester hat auch gesagt, Herr
Professor, dass Linda nach Ihnen fragt. Wir beide,
Herr Professor, fahren morgen früh nach Toronto.
Nach Toronto, hören Sie?

11. (Hinterhof. Nacht. Perkins und Norma Brown.)

Perkins: Ich schweige, und denke an andere Zeiten, an einen
Ort irgendwo in Mexiko, als ich Linda alles schöne
dieser Welt zeigen wollte. Mein Gott, wie lang ist
das her? Ich denke immer wieder an diesen ersten
Kuss, an ihre Lippen, an den Geruch, Chanel und
Gyros, und wie ich meine Zunge in ihren Schlund
stoße, tief hinein, und dann an diese Nacht vor ja,
acht Monaten, achteinhalb. Wir hatten ewig nicht mehr
miteinander, ihr Kleid, ihr Hintern, sie roch nach
billigem Duschgel, ihre Zähne waren frisch, wir
haben, wir lagen noch lange wach, danach, wer zuerst
einschlief, weiß ich nicht. Und nun, und zur
Belohnung nun, ein Idiot. Ich will dieses Kind
nicht, ob Linda es will? Aber nein, ich habe keine
Lust sie, anzurufen, sie zu fragen, mit ihr zu
sprechen, ihre Stimme zu hören, ihre Vorwürfe,
aber Darling, ich muss mich um tote Tiere kümmern,
das ist mein Beruf, Darling, das weißt du doch.
Jedermann hat einen Beruf, Darling, Feuerwehrmann,
Baseballstar, Frauenarzt. Und ich denke an Dustin

Hoffman, den Schauspieler, auch so ein Idiot, was er in vielen Rollen bewiesen hat, ein Oscar für den Regenmann, ich werde ihm einen Brief schreiben. Lieber Dustin Hoffman, wie fühlt man sich so als Idiot, wie denkt man und kann so ein Wesen Glück empfinden, kann es das? Wenn Sie es nicht beurteilen können, wer dann? Sie haben doch auch schon mal eine Frau gespielt, Sie können sich in alle hineinversetzen, in jeden. Soll so ein Idiot einfach weiterleben dürfen? Soll ich jeden Tag seine Fratze sehen, dieses starre Lächeln ertragen und nicht wissen, was in dem Schädel dahinter vor sich geht? Wahrscheinlich nichts, nicht wahr. Also spielen Sie Ihre größte Rolle, spielen Sie einen Killer, töten Sie dieses Kind, Mister Hoffman, töten Sie es. Vielen Dank, Sie werden uns allen eine Menge Leid damit ersparen. Und neben mir immer noch diese Frau. Ihre Waden, oh Gott, ich muss schon wieder an ihre Waden denken, an diese Beine und wie meine Hände ihre Waden aufwärts wandern, unter ihren Rock, und einen Moment zweifle ich, ein Moment voller Erstaunen, ich hatte Baumwolle erwartet, aber überraschenderweise trägt sie einen Seidenslip, ein angenehm kühler Stoff, den meine Hand sofort mag, ein raffinierter Schnitt, den ich nicht sofort verstehe, und, ja, ich spüre mein Glied, meinen Schwanz, mein Gott, diese 38 mal 20 Zentimeter, oh ja, seine Frau ist krank, sein Kind verloren, und er, er denkt schon wieder an Sex. Wie war noch gleich Ihr Name? Norma, nicht wahr? Wie wär's mit uns, Norma, lassen Sie uns gehen, los machen wir weiter mit dem Leben, Norma, bringen wir Bewegung in diese paar Zentimeter, ich habe

übrigens nie selbst nachgemessen, nein, aber diese Dicke, diese Länge, nein, sie kommt auch nicht aus heiterem Himmel, sie ist da, weil diese Neger, diese Afroamerikaner über sie singen, über ihn singen, er ist 38 cm lang und 20 cm dick, ich bin vollkommen unschuldig, es sind diese Neger und dieser Kanadier, der mir diese Worte in den Mund schiebt und dieses Riesending in die Hose, er schreibt von 38 und 20 Zentimetern, weil diese schwarze Band, diese Rapper mit dem Namen "2 Live Crew" dafür angegriffen wurden, ein Richter erklärte die Texte für obszön und also illegal, die "2 Live Crew" wurde eingesperrt, ein Eingriff in die schwarze Welt der Rockmusik, in die Kunst, nur weil die Platte "As nasty as they wanna be" 87 Beschreibungen von oralem Sex und 116 Erwähnungen von weiblichen und männlichen Sexualorganen enthielt, verteilt auf circa 70 Minuten, das sollte dieses Land doch aushalten können, oder? Mein Schwanz ist 38 cm lang und 20 cm dick aus Gründen der Solidarität, noch nie war Solidarität so genau zu bestimmen, nicht wahr. Aber ich, ich habe mit dem ganzen Shit nichts zu tun, absolut nichts, ich bin unschuldig, oh Gott, wie konnte all das passieren, wie konnte es nur so weit kommen, wie, was?

Norma: Nach Toronto, Herr Professor, hören Sie?
Wir beide fahren morgen früh nach Toronto.
Kommen Sie, Herr Professor, ich bringe Sie jetzt ins Hotel.

(Stumm und sichtlich verwirrt folgt Perkins dieser Aufforderung. Beide gehen.)

12. (Hinterhof. Nacht. Auftritt Chandler, mit 2 Dosen Bier unter der Jacke. Suchend schaut er sich um. Leere. Auftritt Kovacs, mit McDonald's Tüte. Beide schauen sich um, sehen sich prüfend an, schauen sich um und an.)

Chandler: Was haben Sie da in Ihrer Tüte?

Kovacs: Und Sie? Was haben Sie da unter der Jacke?

Chandler: Brüste. Was sonst.

Kovacs: Dann zeigen Sie doch mal. Aber ganz langsam.

Chandler: Sind Sie nervös?

Kovacs: Ja. Etwas.

Chandler: Haben Sie noch nie ein Rendezvous mit einem Mann gehabt?

Kovacs: Es ist mein erstes Duell.

Chandler: Öffnen Sie ganz langsam Ihre Tüte.

Kovacs: Okay.

(Kovacs öffnet seine Tüte, Chandler greift unter seine Jacke. Schließlich hält Chandler zwei Dosen Bier in der Hand, Kovacs zwei Cheeseburger.)

Chandler: Sieht ganz nach Unentschieden aus.

Kovacs: Ja. Ich schlage Ihnen ein Geschäft vor.
Ein Bier gegen einen Cheeseburger.

Chandler: Also: Mahlzeit.

Kovacs: Prost.

(Sie trinken und essen.)

Chandler: Ihrem Akzent nach sind Sie kein Amerikaner.

Kovacs: Ich komme aus Ungarn.

Chandler: Ah, Ungarn. In New Albany/Mississippi, da wo ich herkomme, hatten wir ungarische Nachbarn.
Einen Metzger, der fantastische Wurst hergestellt hat. Die beste Pfeffer Kolbasz, die ich je gegessen habe.

Kovacs: Sie kennen Pfeffer Kolbasz?

Chandler: Aber natürlich. Ich liebe die ungarische Küche.

Kovacs: Nennen Sie mich Jo.

Chandler: Ich bin Willi. Was machst du hier, Jo?

Kovacs: Eigentlich sollte eine junge Frau hier auf mich warten.

Chandler: Und ein alter Mann auf mich.

Kovacs: Tja, die Verabredungen sind offensichtlich geplatzt.

Chandler: Aber dafür trösten wir uns mit einem romantischen Dinner for two. Prost.

Kovacs: Mahlzeit.

Chandler: Diese Frau, mit der du dich treffen wolltest, sie ist nicht zufällig Kanadierin?

Kovacs: Doch. Warum?

Chandler: Dann weiß ich wohl, wo sie ist. Sie dürfte mit dem alten Mann, mit dem ich mich treffen wollte, ins Hotel gegangen sein.

Kovacs: Oh. Sieht so aus, als wären wir beide die großen Verlierer dieser Nacht.

Chandler: Nein. Ich habe doch einen neuen Freund gewonnen.

Kovacs: Seid ihr Amerikaner immer so pathetisch?

Chandler: Pragmatisch meinst du wohl.

Kovacs: Wahrscheinlich. Kannst du mir dieses Hotel zeigen?

Chandler: Natürlich. Bist du sehr verliebt?

Kovacs: Ja. Ich glaube schon.

Chandler: Schön. In diesen Tagen trifft man selten jemanden, der noch an die Liebe glaubt.

Kovacs: Und was ist mit dir, Willi? Du stehst auf alte Männer?

Chandler: Ich? Ach, ich war immer Single. Sozusagen. Im November 1972 habe ich mal eine Kontaktanzeige in der New Albany Gazette aufgegeben. Junger, gutaussehender und durch und durch ehrlicher Gebrauchtwagenhändler sucht zur gemeinsamen Feier des Weihnachtsfestes undsoweiter undsoweiter.

Kovacs: Ja und?

Chandler: Vier Frauen habe ich kennen gelernt. Eine Studentin der Archäologie im dreiundzwanzigsten Semester, eine Friseurin, eine neunundvierzigjährige Witwe, Besitzerin eines Autokinos, und eine Einwanderin aus Angola, die für sich, ihren zweijährigen Sohn und eine Siamkatze ein neues Zuhause suchte.

Kovacs: Und? Die Richtige war nicht dabei?

Chandler: Doch, irgendwie schon. Seit ich 1973 nach Azusa kam, lebe ich mit einer Katze zusammen.

(Kovacs folgt Chandler in Richtung Hotel.)

13. (Hinterhof. Nacht. Auftritt Norma, Perkins und Steven.)

Steven: (zu Norma) Er sieht so verstört aus.

Norma: Das ist doch wohl gut zu verstehen. Lässt Sie diese Geschichte kalt?

Steven: Aber ich glaube, er ist entspannt genug, um einem langen wissenschaftlichen Exkurs zu folgen.

Norma: Wieso? Wollen Sie etwa jetzt, in dieser Situation, über die Schädelgestaltung des Pferdes in der Völkerwanderungszeit referieren?

Steven: Das habe ich nicht vor.

Norma: Gott sei Dank.

Steven: Ich möchte über die Primärdomestikation der Hauskatze sprechen.

Norma: Wie bitte?

Steven: Deswegen sind wir doch hier.

Norma: Sie haben wirklich das einmalige Talent, zur falschen Zeit das Falsche zu sagen.

Steven: Zugegeben, unsere Beziehung ist nicht ganz frei

von Missverständnissen.

Norma: Denken Sie doch an den Professor. Er hat jetzt ganz andere Sorgen.

Steven: Merken Sie eigentlich was? Immer wenn wir über uns reden wollen, erwähnen Sie den Professor. Mögen Sie mich nicht?

Norma: Nein.

Steven: Sie müssen sehr müde sein. Die lange Reise, diese lange Nacht. Warum wollte Dexter eigentlich hierher zurück?

Norma: Er hatte ein Bier bestellt.

Steven: Hier?

Norma: Ja.

Steven: Gut, das zeigt, dass er noch bei klarem Verstand ist. In unserem Hotel könnte er nämlich lange auf ein Bier warten.

Norma: Könnten Sie nicht mal wieder eine humorlose Viertelstunde einschieben?

Steven: Wofür halten Sie sich eigentlich, verdammt noch mal! Wenn ich gleich über die Primärdomestikation der Hauskatze spreche, ist erstens der Spaß sowieso vorbei. Und zweitens kenne ich diesen Mann länger und besser als Sie. Zusammen haben wir Nächte durchgearbeitet, über Gott und die Welt geredet, über Eishockey, Wissenschaft, Frauen, über die Rolle Québecks in Kanada, über chinesisches Essen und über eine notwendige Reform der Baseball-Liga. Ich habe in den letzten Jahren wahrscheinlich mehr Zeit mit ihm zusammen verbracht als seine Frau. Und da wollen Sie, da wollen Sie mir sagen, wie er sich fühlt? Shit, sage ich.

Norma: Tut mir Leid.

Steven: Moment, ich bin noch nicht fertig. Wenn wir wieder

in Toronto sind - darf ich Sie dann zum Essen einladen? Sie sind eine sehr verständnisvolle Frau, das mag ich.

Norma: Steven, Sie ...

Steven: Lassen Sie sich ruhig Zeit mit der Antwort.
(zu Perkins) He, Dexter, was hältst du von einer Reform der Baseball-Liga?

Perkins: Eine Reform der Baseball-Liga ist unbedingt notwendig. Die Saison ist einfach viel zu lang.

Steven: Welche berühmten Katzenforscher kennst du?

Perkins: Den Franzosen Louis Bouilhet, die Griechin Elena Vasakaris, aber leider nur von Fotos, und Hans Petzsch aus Halle/Saale in der ehemaligen DDR.

Steven: (zu Norma) Okay, er ist aufnahmefähig. Und Sie, wie steht's mit Ihnen? Sie sollten sich jetzt entspannen. Denn was ich zu sagen habe, ist lang, wissenschaftlich und für Laien vermutlich schwer verständlich. Ich habe vorhin das Hotel verlassen und den Professor und Sie gesucht, weil Hans Petzsch angerufen hatte. Sie wissen ja, wer Hans Petzsch ist.
Dexter hatte versucht, ihn zu erreichen, und jetzt hat Petzsch zurückgerufen und mir einige sehr, sehr interessante Dinge mitgeteilt. Ich hoffe, ich bekomme die Fakten noch richtig zusammen. Die Domestikation der Katzen gehört ja nicht zu meinen Spezialgebieten.

Norma: Okay, okay, Cowboy. Ich bin ganz ruhig, schießen Sie los.

Steven: Also: bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts war die geläufige, wissenschaftlich akzeptierte Auffassung die, dass die früheste Domestikation der Wild- zur Hauskatze aus kultischen Gründen zwischen

2500 und 2000 v. Chr. in Ägypten erfolgt sei. In den 60er Jahren ließen neue Funde Zweifel an dieser Theorie aufkommen. Einige Forscher, unter anderem auch Petzsch, gingen nun davon aus, dass die Primärdomestikation der Katze viel früher und ganz woanders stattgefunden haben muss: nämlich bereits im 6. Jahrtausend v. Chr. in Vorderasien. Außerdem, so die neue Theorie, seien nicht kultische, sondern ökonomische, wirtschaftliche Gründe für die Domestikation ausschlaggebend gewesen. Die wilden Katzen wurden in die hochummauerten Stadtburgen gebracht, um die dort lebenden mäuseartigen Nagetiere, die eine ständige Bedrohung der angesammelten Nahrungsmittelvorräte darstellten, gezielt zu vernichten, also aufzufressen. Können Sie noch folgen?

Norma: Durchaus.

Perkins: Natürlich.

Steven: Gut. Im Lauf der Zeit wurden der Mensch und dieses nützliche Tier immer engere Freunde, nicht zuletzt auch durch die natürliche Anschmiegsamkeit junger Katzen. Aber nun ist es ja so, dass der Mensch bestimmte ästhetische Vorstellungen und Erwartungen hat. Die Menschen innerhalb der Stadtmauern bevorzugten bunte Katzen. Gelbe, rote, blaue, schwarze, weißscheckige und andere abnorme Individuen, die in freier Wildbahn normalerweise sehr bald von feindlichen biotischen und abiotischen Umweltgefahren eliminiert, zum Beispiel gefressen worden wären. In den Städten aber, in diesen Schutzburgen der menschlichen Rasse, konnten sich auch die bunten Katzen gefahr- und hemmungslos vermehren.

Perkins: Zwischenfrage: Nennt Petzsch die Wildkatzengruppen, von denen diese Hauskatzen abstammen?

Steven: Ja, gute Frage. Petzsch nennt drei Gruppen: die Falbkatzen, die Steppenkatzen und die, die ... Tut mir Leid. Die letzte Gruppe ist mir momentan entfallen.

Norma: Ist jetzt vielleicht auch nicht ganz so wichtig.

Steven: Genau. Kommen wir lieber zur Zusammenfassung: vor etwa achttausend Jahren wurde in Vorderasien aus ökonomischen Gründen die Wild- zur Hauskatze, wobei in der Zuchtauslese vom Menschen bunte Katzen deutlich bevorzugt wurden.

Norma: Bravo, ein wundervoller Vortrag.

Perkins: Darauf sollten wir ein Bier trinken.

Steven: Petzsch hat noch mehr erzählt.

Perkins: Was?

Steven: Dexter, wir haben uns doch gefragt, ob es schon mal vergleichbare Massaker gegeben hat.

Perkins: Ja und?

Steven: Es hat sie gegeben.
Vor zwei beziehungsweise drei Jahren in Szeged/Ungarn und Magdeburg/Deutschland. Dort wurden jeweils innerhalb von zehn Tagen circa zweihundert Katzen vergiftet, erstochen, überfahren, zermatscht, gehäutet, verbrannt undsoweiter. Und soll ich euch noch was sagen? Es handelte sich immer ausschließlich um bunte Katzen, die getötet wurden. Genau wie hier. Schaut euch doch um. Nach genau zehn Tagen war der Spuk jeweils vorbei. Einen Mörder oder ein Motiv hat man nie gefunden.

Norma: Na wunderbar. Wie lange wurde hier schon gemetzelt?

Steven: Neun Tage.

Norma: Gott sei Dank. Dann können wir morgen ja alle

beruhigt nach Toronto zurückfahren.

Perkins: Petzsch muss einen Verdacht haben, sonst hätte er dir das doch alles nicht so ausführlich erzählt.

Steven: Er hatte mal einen Assistenten, einen Ungarn aus Szeged, der angeblich eine Freundin in Magdeburg hatte. Ein fähiger Mann, aber manchmal, nun ja, etwas eigensinnig. Hat schließlich die Haustierforschung aufgegeben, weil er diese ganzen Eingriffe in die Natur nicht mehr mitmachen wollte. Der Mensch soll sich aus diesen ganzen natürlichen Prozessen heraushalten. So was in der Art hat er immer gefaselt.

(Auftritt Chandler.)

Chandler: Hier sind Sie alle. Ich habe schon das ganze Hotel durchsucht. (zu Perkins) Hier ist Ihr Bier. (zu Norma) Und auf Sie wartet ein junger Mann im Hotel.

Steven: (zu Norma) Oh. Norma, was haben Sie mir verschwiegen?

Norma: Keine Ahnung, wer das sein kann. Ehrlich.

Chandler: Er sagt, er ist Witwer. Und er kommt aus Ungarn.

Steven: Heilige Scheiße.

Norma: Was?

Steven: Dieser ungarische Assistent, er hat immer erzählt, er wäre Witwer. Eine Lüge, wie Petzsch meinte. Tatsächlich war dieser Ungar nie verheiratet gewesen.

Perkins: Tja, wir sind wohl umgeben von lauter Verrückten.

(Alle ab.)

14. (Chandler und Norma Brown im Dialog.)

Chandler: Tja, wir sind wohl umgeben von lauter Verrückten.
Das waren Perkins' Worte, als wir ins Hotel zurückkehrten. Und irgendwie gehörten wir alle wohl auch zu diesen Verrückten.

Norma: Ja. Wir hatten einen Großteil der Nacht in diesem stinkenden Hinterhof verbracht und absonderliche Geschichten gehört. Wie spät war es eigentlich, als wir gingen?

Chandler: Es muss kurz vor drei gewesen sein.

Norma: Ich denke, wir alle waren schrecklich müde. Ich kann mich auch nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern.

Chandler: Sie hatten die Nacht vorher ja auch schon einiges durchgemacht, und waren dann noch nach Azusa gefahren. Die Augen hätten Ihnen von selbst zufallen müssen.

Norma: Da machte sich meine gute Kondition wohl bezahlt. Aber ehrlich, die letzten Meter bis zum Hotel waren schrecklich. Wäre da nicht die Neugierde auf diesen jungen Mann gewesen, man hätte mich wohl tragen müssen.

Chandler: Ich vermute, Steven hätte nichts dagegen gehabt.

Norma: Wahrscheinlich. Er ist schon ein lieber Kerl.

Chandler: Und dann die große Überraschung im Hotel.

Norma: Was heißt Überraschung? Mir war ja klar, dass niemand auf mich wartet. Aber zu dem Zeitpunkt wussten wir ja auch noch nicht, dass Phoebe in Azusa war, und dass dieser Ungar Phoebe suchte.

Chandler: Ja, das hatte es auch noch nie gegeben, dass zwei Kanadierinnen gleichzeitig in Azusa waren.
Wie auch immer, wir kamen ins Hotel und in meinem Bettchen schlief dieser Ungar, tief und fest.
Auch meine Katze lag dort, schnurrte und schlief.

Norma: Kein Wunder, 208 war ja auch keine bunte Katze.
Warum haben Sie sie eigentlich 208 genannt?

Chandler: Nach meiner Zimmernummer. Sie lebte dort von klein auf und hat das Zimmer nie verlassen. Wahrscheinlich hielt sie sich für die letzte Katze der Welt, weil sie nie eine andere gesehen hat.

Norma: Ich wusste gar nicht, dass Sie so grausam sein können.

Chandler: So wurde 208 immerhin steinalt.

Norma: Ob sie glücklich dabei war?

Chandler: Sie hat immer gutes Fressen bekommen. Ich habe es jeden Tag ganz frisch bei der Griechin gegenüber geholt.

Norma: Wer mich damals am meisten erstaunt hat, war ...

Chandler: ... der Professor.

Norma: Ja, er war offensichtlich verwirrt und trotzdem erschreckend, wie sagt man so schön, cool.
Ihn schienen diese Katzenmorde bald mehr zu interessieren als seine Familie. Wobei andererseits, ich hatte ja seine Frau in Toronto kennen gelernt.
In der Ehe stimmte es vorne und hinten nicht mehr.
Ob sie versuchten, mit diesem Kind noch mal glücklich zu werden, zueinander zu finden?

Chandler: Vielleicht ging es auch nur um reinen Sex.

Norma: Ach, Chandler.

Chandler: Doch. Manchmal ist das Leben verdammt einfach.

Norma: In dieser Nacht, beziehungsweise an diesem Morgen, war es das aber nicht.

Chandler: Der Tag fing so schön an. Nach nur drei Stunden Schlaf war ich, wie immer, gegen sechs Uhr aufgestanden, um das Frühstück für 208 zu holen.
Auf der Straße war kein Mensch, leichte, nebelige Schwaden bedeckten die waldigen Hänge um die Stadt

herum. Eine milchig weiße Landschaft, dazu mein kalter Atem, meine frierenden Hände, ein Morgen, an dem man schon Handschuhe hätte tragen können, und irgendwo unsichtbar unter diesem Schleier einige Vögel, Gezwitscher, und dann betrat ich das griechische Lokal und Madonna sang im Radio "Wo das Leben beginnt".

Norma: Nachdem wir uns um diesen Ungarn, wie hieß er noch?

Chandler: Kovacs. Walter Joseph Kovacs. Phoebe nannte ihn Jo.

Norma: Richtig, nachdem wir uns noch kurz um Kovacs gekümmert hatten, schliefen wir alle noch vier, fünf Stunden, wahrscheinlich nicht sehr gut, schließlich waren wir nahe daran, eines der größten Verbrechen der Menschheit aufzuklären.

Chandler: (lächelnd) Tja, so konnte man es auch nennen.

Norma: Als ich dann am Morgen in das Zimmer von Steven und Perkins kam, war ich doch ein wenig erschrocken. Es war irgendwie schon ein gespenstischer Anblick, wie er da so saß, so ohne jede Regung ...

15. (Hotelzimmer von Perkins und Steven in Azusa/Maine.

Ein neuer Morgen, nach einer kurzen Nacht. In der Mitte des Zimmers sitzt Kovacs auf einem Stuhl, gefesselt.

Um ihn herum Steven, Perkins, Norma und Chandler.)

Kovacs: Bewegungslos liegt das Schwein auf der Seite, angebunden mit einem Gurt, den Körper auf das kalte Eisengitter gedrückt, durch dessen Spalten der Kot richtig gut abfließen kann.
Eine extrem saubere Sache, auch nach dem Wurf bleibt die Sau angebunden, damit sie in dem engen

Käfig die bis zu zehn Ferkel nicht erdrückt.
Bereits an ihrem Geburtstag werden diesen süßen,
rosigen Ferkeln die Hauer abgeschliffen, am dritten
Tag wird der niedliche Ringelschwanz entfernt,
nur zum Wohl der Tiere selbstverständlich.
Denn wenn die Schweine später in der drangvollen
Enge im Massentierstall aggressiv werden, würden sie
sich sonst gegenseitig die Schwänze abbeißen.

Steven: Reden Sie doch nicht immer nur von Schweinen, Sie.
Geben Sie endlich zu, dass Sie die Katzen ermordet
haben.

Kovacs: Ich ...

Norma: Stimmt es, was er sagt?

Steven: Bitte?

Norma: Werden die Schweine so behandelt?

Steven: Das wussten Sie nicht?

Norma: Nein.

Steven: Ja, so funktioniert die moderne Massentierhaltung.

Norma: (zu Steven) Haben Sie die auch in Ihrem Studium
gelernt?

Kovacs: (zu Norma) Sie lieben doch sicher weißes, zartes
Kalbfleisch, nicht wahr, junge Frau?

Chandler: Und wie.

Kovacs: Wollen Sie wissen, warum das Fleisch so weiß und
zart ist? Weil die Tiere nur einen Brei aus
Milchpulver, Fett und Salz zu fressen bekommen,
der kaum Mineralien enthält und kein Eisen.
So kommt es zu Blutarmut, und damit zu weißem
Fleisch. Lecker, nicht wahr, wie der Mensch
die Tiere behandelt.

Steven: Und Sie? Sie quälen, vergiften und töten Katzen,
ohne jeden Sinn. Lecker, nicht wahr?

Norma: (zu Perkins) Wollen Sie nicht lieber in meinem

Zimmer warten, bis das hier alles vorüber ist?

Perkins: Nein.

Chandler: Ich esse auch rotes Kalbfleisch, vorzugsweise mit Salzkartoffeln und jungen Möhrchen.

Kovacs: Statt hier rumzusitzen und extrem dummes Zeug zu quatschen, sollten wir lieber raus auf die Straßen und alle bunten Katzen töten. Sie werden sehen, mit der Zeit gewöhnt man sich daran, diese bunten Viecher zu treten und zu hören, wie sie dann kreischen und quietschen.

Norma: Ich verstehe das nicht. Einerseits klagen Sie die Unmenschlichkeit der Tierzucht an, andererseits sind Sie ein richtig mieser Katzenkiller.
(zu Steven) Er ist verrückt, oder?

Steven: Tja.

Perkins: Ich wäre da nicht so sicher.

Kovacs: Ich wusste, dass ich auf Sie zählen kann, Professor Perkins. Ich habe übrigens Ihren Aufsatz über die Auswirkungen der Domestikation auf den Knochenbau des Schweines mit großem Gewinn gelesen. Er enthält kaum Fehler.

Perkins: Meinen Sie die Urfassung von 1971 oder die überarbeitete Version von 1983?

Steven: Oh shit. (zu Perkins) Du willst doch jetzt nicht etwa mit diesem Typen hier einen Schweinekongress eröffnen, oder was?

Norma: Aber Steven, lassen Sie doch auch mal andere Leute einen Vortrag halten.

Perkins: Ich glaube, ich hab's begriffen. Stevie, denk doch mal nach.

Norma: Kann er das?

Perkins: Du bist doch der große Petzsch-Kenner.

Kovacs: (zu Steven) Ah, Sie kennen seine Forschungen.

Dann sollten Sie mich eigentlich verstehen
und mich endlich losbinden.

Steven: Schnauze. Soll jetzt Petzsch an allem Schuld sein,
oder wie?

Perkins: Nicht persönlich natürlich. Aber zum Teil seine
Forschungen.

Chandler: Das hab ich doch schon immer gewusst. Hätte die
gesamte Menschheit das geistige Niveau von
Gebrauchtwagenhändlern (zu Norma) oder von
Bauarbeiterinnen, wäre die Welt besser, nicht wahr.

Perkins: Wenn man Petzsch ernst nimmt, könnte man sagen,
dass bunte Katzen unnatürlich sind.

Steven: Shit, natürlich, das ist es.
(zu Kovacs) Ja, wie war das? "Weil er diese ganzen
Eingriffe in die Natur nicht mehr mitmachen wollte."
Sie töten diese farbigen Tiere, weil sie künstliche
Geschöpfe sind, vom Menschen erschaffen und ohne ihn
nicht lebensfähig. Sie wollen die Eingriffe des
Menschen rückgängig machen, um der Natur zu ihrem
Recht zu verhelfen, ist es so?

Norma: (zu Steven) Ein Verrückter, sag ich doch.

Chandler: Wenn ich das jetzt alles richtig verstanden habe,
war meine ordinäre graue Katze also nie in Gefahr.
Soll ich trotzdem den Sheriff holen?

Norma: Aber sicher. Oder wollen Sie diesen Mörder
weiter frei rumlaufen lassen?

Steven: Nur, soll der Sheriff dann auch gleich alle Kälber-
und Schweinezüchter festnehmen?

Norma: Warum das denn?

Steven: Na ja, die misshandeln und töten auch Tiere.
Und vielleicht nicht einmal aus so ehrenwerten
Gründen wie dieser junge Mann hier.

Norma: Das geht doch jetzt wohl zu weit.

Steven: Ich weiß nicht. Sie selber haben sich doch vorhin über die moderne Schweinezucht aufgeregt.

Chandler: Der Sheriff ist ein guter Freund von mir und außerdem Vegetarier. Vielleicht sollten wir ihn entscheiden lassen.

Steven: (zu Perkins) Was meinst du, Dexter?

Kovacs: (zu allen) Es geht doch nur um einige kleine Eingriffe, keine großen Sachen. Warum so viel Wind machen? Kleine Korrekturen nur für eine bessere Welt.

Steven: Im Grunde immer noch Sozialist, wie?

Norma: Sie sind nichts weiter als ein brutaler Katzenmörder, Kovacs. (zu Chandler) Holen Sie den Sheriff.

(Chandler geht in Richtung Tür. Da klopft es. Phoebe betritt das Zimmer. Allgemeine Überraschung.)

Phoebe: (zeigt ihren Walkman) Hast du noch Batterien für mich, Stevie?

Chandler: Wer sind Sie?

Steven: Phoebe.

Norma: Phoebe.

Kovacs: (leise) Phoebe.

Perkins: Miss Jones.

Chandler: Willkommen in Azusa, Miss Phoebe Jones.

Steven: Was ist los, Phoebe, was machst du hier? Lass sehen. (nimmt den Walkman, betrachtet die Kassette)

"Do it yourself: how to forget your friend in thirty minutes." - "Wie Sie in dreißig Minuten Ihren Freund, der Sie verlassen hat, vergessen und sich anschließend leicht wie eine Gänsefeder fühlen."

Phoebe: (zeigt auf Kovacs) Warum ist er gefesselt?

Steven: Seit wann hast du einen Freund?

Norma: Er ist ein Mörder.

Steven: Wie kommst du nach Azusa?

Phoebe: Wen hat er getötet? Seine Ehefrau?
(zu Kovacs) Du Mörder, du Lügner.

Norma: Nein, Katzen.

Steven: (zu Phoebe und Kovacs) Ihr kennt euch?

Chandler: Bunte Katzen.

Steven: (zu Phoebe) Ist das dein Freund?

Kovacs: Ja.

Steven: Shit.

Norma: Oh Phoebe.

Steven: Dann sei froh, dass er dich verlassen hat.

Norma: Er ist ein mieser kleiner Katzenkiller.

Kovacs: (leise) He, Willi? Willi?

Chandler: Was?

Kovacs: Du bist doch mein Freund. Du musst mich befreien.
Ich werde dir original Pfeffer Kolbasz besorgen.

Chandler: Du hast deinen Freund bitter enttäuscht, Jo.

Kovacs: Jeden Tag einhundert Gramm, so lange du lebst, Willi.

Steven: (zu Phoebe) Du bist wegen ihm nach Azusa gekommen,
nicht wahr?

Phoebe: Ja.

Chandler: (zu Kovacs) Zweihundert.

Phoebe: Ich habe ihn in Halifax im Aufnahmereservat kennen
gelernt. Er war immer so nett, so zuvorkommend.

Kovacs: Einverstanden.

Phoebe: Ich, ich kann es einfach nicht glauben.

Steven: Komm, ich werde dir alles erklären.
(sie gehen ans Fenster, unterhalten sich)

Chandler: Eine Bedingung musst du noch erfüllen.

Kovacs: Und die wäre?

Chandler: Ich möchte einen Vorschuss. Fünfhundert Gramm
sofort auf die Hand.

Kovacs: Wo soll ich die Wurst denn jetzt hernehmen,
du Komiker?

Chandler: Oh, du bist schon der zweite, der mich in den letzten Stunden für einen Spaßmacher hält.
Die traurige Wahrheit ist wohl, dass ich lebenslänglich mein komisches Talent unterschätzt habe.

Phoebe: Und? Was soll ich tun, Stevie?

Steven: Ich weiß es nicht, Phoebe. Dein großer Bruder weiß ja selber nicht, was er tun soll.
(geht schulterzuckend, Richtung Norma)

Chandler: Was meinst du, sollte ich auf meine alten Tage noch mein Glück in Hollywood versuchen?

Kovacs: Ja, und nimm mich mit. Die größten Komiker sind doch immer als Paar aufgetreten.

Steven: (zu Norma) Wie geht es Dexter?

Norma: Er schweigt.

Steven: Sie waren doch letzte Nacht lange allein mit ihm draußen. Hat er da irgendwas erzählt, wie es ihm geht, wie er sich fühlt?

Norma: Sie wollen wissen, ob er mir ein Zeichen gegeben hat, mit einer Kuchengabel zum Beispiel?

Steven: Ach Norma, lassen Sie doch jetzt den Quatsch. Hat er was erzählt?

Norma: Nein. Und Phoebe? Was ist mir ihr?

Steven: Sie ist schwer verliebt. Sie ist Kovacs bis hierher gefolgt.

Norma: Ich hätte nicht gedacht, dass Phoebe so altmodisch ist. Heutzutage reist keine Frau mehr einem Mann aus Liebe hinterher.

Steven: Ach nein? Auf diese Idee würden Sie selbstverständlich nie kommen. Ach Norma, es könnte alles so schön sein. Dort wird ein Kind geboren, dort blüht die Liebe.

Norma: Ja, dort sterben Katzen, dort ist eine Mutter allein mit ihrem kranken Kind. Eine wundervolle Welt.

Steven: Schön, wenn man jemanden hat, der sich um einen kümmert.

Norma: Ja.

Steven: Norma.

Norma: Steven.

Steven: Norma, wir beide ...

Norma: (zu Perkins) Herr Professor, wie geht es Ihnen? Woran denken Sie?

Perkins: Ich denke an letztes Jahr, an Silvester. Linda und ich waren zu einem Dinner eingeladen. Linda und ich hatten zwei Wochen ohne größere Auseinandersetzungen hinter uns. Sie trug Chanel Nummer zweiundzwanzig. Wir warfen uns, ich glaube, weil wir uns wirklich so fühlten, jungverliebte Blicke zu, und unter dem Tisch trafen sich des öfteren unsere Beine. Um uns herum wurde das Gespräch zunehmend lauter, Linda und ich hatten nicht mitbekommen, worüber eigentlich diskutiert wurde. Ging es um die Zukunft Afrikas, um die Situation in Südosteuropa oder um die Reform der Baseball-Liga? Argumente gingen hin und her, Sätze, Ausrufe, immer ernsthafter, fast aggressiv schon. Linda sagte, Schatz, wo sind wir nur hingeraten? Und ich sagte, Darling, wenn ich das nur wüsste. Linda sagte, Schatz, lassen wir uns von diesen Idioten die gute Laune nicht verderben, nicht von diesen Idioten. Ich sagte, ich könnte sie töten, diese, diesen ...

Chandler: Idioten.
(an das Publikum)

Das Gespräch wird noch ernsthafter, ein heikles Thema ist berührt. Jeder sagt jetzt, was er sagen muss, was er denkt, offen und ungeschminkt,

klassische amerikanische Dialoge in deutscher
Übersetzung.

- Norma: Ich sage, Ihr Auftrag hier ist erfüllt, Herr
Professor. Wir fahren jetzt zu Linda und Ihrem Kind.
- Steven: Ich sage, eine gute Idee. Ich erledige hier den Rest.
- Perkins: Ich sage, an diesem Silvesterabend waren Linda und
ich glücklich. Keine Katastrophen, kein Kind, wir
hatten ganz andere Vorstellungen, wie dieses Jahr
werden würde.
- Norma: Ich sage, jetzt sind Sie Vater, Sie tragen
Verantwortung.
- Perkins: Ich sage, ich glaube, ich habe Angst. Ich kann
nicht ruhig hier im Hotel sitzen. Ich will nicht
hier bleiben, aber ich will auch nicht zu Linda.
- Steven: Ich sage, Dexter, du bist feige. Du musst zu deiner
Frau. Soll sie das alles alleine durchstehen?
- Perkins: Ich sage, ich habe Angst, dieses Kind zu sehen,
diesen Krüppel. Ich glaube, ich hätte Lust,
es gegen die Wand zu schmeißen, eine kleine
Korrektur vorzunehmen.
- Norma: Ich sage, oh Gott. Wenn Sie Ihr Kind erst mal
sehen, werden Sie es lieben, es ist Ihr Leben.
- Chandler: Ich sage, ich habe schon von Behinderten gehört.
die Großes leisten. Dieser berühmte Physiker ...
- Perkins: Ich sage Schwachsinn. Ich sage, das Beste ist jetzt,
nichts zu tun und das Kind sterben zu lassen.
- Norma: Ich sage, dann sind Sie ein Mörder.
- Perkins: Ich sage, ich habe nichts getan.
- Norma: Ich sage, eben. Dann haben wir jetzt
einen Katzen- und einen Kindermörder hier.
(zu Chandler) Bringen Sie den Hilfssheriff
am besten gleich mit, Mister Chandler.
- Perkins: (zu Norma) Ich sage, was geht Sie das eigentlich

alles an? Sie müssen Ihr Leben ja nicht ändern wegen eines Idioten.

Steven: Ich sage, Dexter.

Perkins: Ich sage, so ist es doch. Ich liebe Leute, die sich überall einmischen.

Norma: Ich sage, vielleicht kenne ich Ihre Frau besser, als Sie denken.

Perkins: Ich sage, weil Sie sie zweimal getroffen haben.

Norma: Ich sage, vielleicht will sie das Kind.

Perkins: Ich sage, Shit.

Norma: Ich sage, geben Sie dem Kind doch eine Chance.

Perkins: Ich sage, lassen Sie mich endlich in Ruhe mit Ihren falschen Muttergefühlen.

Steven: Ich sage, Dexter, du bist unfair.

Norma: (zu Steven) Ich sage, Sie haben wohl keine Meinung, Sie Oberschiedsrichter, Sie.

Steven: Ich sage, die Waldkatzen.

Norma: Ich sage, was.

Steven: Ich sage, Waldkatzen. Das ist die dritte Katzen-
gruppe, die mir vorhin entfallen war.

Falb-, Steppen- und Waldkatzen.

Chandler: Ich sage, was redet er da.

Perkins: Ich sage, ich verstehe.

Phoebe: Ich sage, ich nicht.

Norma: (zu Steven) Ich sage, Arschloch. Ich habe Sie für einen netten, manchmal etwas plumpen, aber doch einfühlsamen Menschen gehalten. Ich habe mich geirrt.

Steven: Ich sage, nein.

Norma: Ich sage, dann sagen Sie doch was. Ihr Professor wird zum Kindermörder, und Sie, Sie bleiben ganz ruhig.

Steven: Ich sage, ich kann Dexter verstehen.

Norma: Ich sage, auch das noch.

Steven: Ich sage, ja, es ist so, so abstrakt, so weit weg

für mich. Aber ich glaube, wäre ich in seiner Situation, ich würde ähnlich denken. Vielleicht.

Kovacs: Ich sage, ich habe Durst. Phoebe, ich habe Durst.

Phoebe: Was?

Kovacs: Gib dem kleinen, hilflosen Jo bitte einen Schluck Wasser, Phoebe.

Chandler: (zu Norma) Ich mag Ihr Temperament, junge Frau. Die meisten jungen Leute sind heute so schlaff und gleichgültig. Darf ich Sie nachher zum Mittagessen einladen?

(Perkins gibt Kovacs einen Schluck zu trinken.)

Perkins: Hier, trinken Sie. (leise) In Toronto gibt es ein Baby. Es ist klein, blau und also völlig unnatürlich. Haben Sie mal Lust, nach Toronto zu kommen?

Kovacs: Was?

Phoebe: Wollt ihr ihn wirklich der Polizei übergeben?

Norma: Ich dachte, das wäre geklärt.

Phoebe: Nein.

Norma: Doch.

Perkins: Phoebe hat Recht. Ich meine, (zu Kovacs) wenn wir Sie laufen lassen, werden Sie dann aufhören, Katzen zu töten?

Kovacs: Ja, ich verspreche es.

Norma: Das glaubt Ihnen doch keiner.

Phoebe: Doch.

Steven: Phoebe, er tötet aus Prinzipien. Er wird nicht aufhören.

Phoebe: Gebt ihm doch eine Chance. (zu Norma) Wie dem Kind.

Norma: Nein.

Perkins: Wie wäre es mit einem Vorsprung? Fünf Stunden, und dann hetzen wir den Sheriff und Interpol auf ihn.

Steven: He, Dexter, komm zu dir.

Perkins: Er wird sich fühlen wie eine bunte Katze.

Norma: Das ist doch unglaublich. Sie wollen den Mörder
frei lassen. Sie sind total verwirrt, Herr Professor.
Perkins: Ich bin so klar bei Verstand wie lange nicht mehr.
Chandler: Wenn er verspricht, keine Katzen mehr zu töten.
Steven: Was ist denn hier los plötzlich?
(zu Norma) Können Sie mir das erklären?
Norma: Nein.
Steven: Dexter.
Perkins: Es geht doch nur um ein paar Katzen, Stevie.
Es gibt Wichtigeres.
Norma: (aufgebracht) Kommen Sie, Mister Chandler.
Ich brauche jetzt eine große Portion Gyros.
Perkins: Und ich ein Leberwurstbrot. Komm mit, Stevie.
Steven: Du machst Witze.
Perkins: Wenn es um die Wurst geht, nie.
(Norma und Chandler gehen, Steven und Perkins auch.
Phoebe und Kovacs bleiben zurück. Schweigen.)
Kovacs: Ich liebe dich, Phoebe.
(Schweigen und dunkel.)

16. (Hotelzimmer von Perkins und Steven in Azusa/Maine. Der
nächste Tag, gegen Mittag. Steven und Phoebe sind allein.
Phoebe schaut aus dem Fenster, Steven packt seinen
Koffer.)

Steven: Und er hat dir immer nur weiße Lilien geschenkt?
Phoebe: Ja. Jeden dritten Tag.
Steven: Unglaublich. Wusste er nicht, was das bedeutet?
Phoebe: Nein. Woher denn?
Steven: In diesen Tagen bricht wirklich alles auseinander.
Freundschaften, Ehen, Länder. Alles zerbricht.

(an das Publikum) Wissen Sie, weiße Lilien sind das Symbol für die Unabhängigkeitsbestrebungen der Frankokanadier, die aus der Provinz Québec einen souveränen, französischsprachigen Staat machen wollen. Und da kommt so ein Ungar daher und schenkt einem anglokanadischen Mädchen dauernd weiße Lilien. Es ist schon traurig, also das mit Kanada. Wir leben in einem Zustand der drohenden nationalen Spaltung. Sie können wahrscheinlich gar nicht nachvollziehen, was das bedeutet.

Phoebe: Norma und Dexter müssten doch schon bald in Toronto sein, oder?

Steven: Ja, sie sind noch vor Sonnenaufgang losgefahren.

Phoebe: Kovacs auch.

Steven: Warum hast du ihn laufen lassen?

Phoebe: Ihr alle wart damit einverstanden.

Steven: Mehr oder weniger. Du weißt, wo er hinget?

Phoebe: Ja. Und ich werde ihm folgen.

Steven: Norma hält dich für altmodisch. Heutzutage reist keine Frau mehr einem Mann aus Liebe hinterher, sagt sie.

Phoebe: Ach ja, Norma.

Steven: Hat sie eigentlich mal gesagt, wie sie mich findet?

Phoebe: Du magst sie, nicht?

(Pause)

Steven: Erinnerst du dich noch an Charlie?

Phoebe: Deine blaue Periode.

Steven: Ja. Charlie und ich, Timmy und du.

Phoebe: Unsere ersten Lieben.

Steven: Mit einem kleinen Unterschied.

Phoebe: Timmy mochte mich, Charlie dich nicht.

Steven: Was mache ich eigentlich immer falsch?

Phoebe: Willst du einen Rat?

Steven: Ja.

Phoebe: Versuch's mal hiermit.
(sie reicht Steven eine Kassette)

Steven: (liest) "Do it yourself: how to find a girlfriend in thirty minutes." - "Wie Sie in dreißig Minuten eine Freundin finden und sich anschließend leicht wie eine Gänsefeder fühlen." (lacht)
Tust du mir noch einen Gefallen, Phoebe?

Phoebe: Aber sicher.

Steven: Kannst du mir meine Batterien zurückgeben?

Phoebe: Ach Stevie.
(beide lachen)

(Klopfen an der Tür, Chandler betritt das Zimmer.)

Chandler: Entschuldigen Sie bitte die Störung.

Steven: Ja?

Chandler: Ein Telegramm aus Hollywood ist gekommen.
Für den Professor, von einem gewissen Mister Hoffman, Mister Dustin Hoffman.
Nehmen Sie es für den Professor mit?

(Dunkel.)